Caritasverband
für Stuttgart e.V.

Jahresbericht 2014/15
Einblicke in unsere Arbeit

Not sehen und handeln.
Caritas

caritas
STUTTGART

Unser Spendenkonto: IBAN: DE44 7509 0300 0000 0001 08, BIC: GENODEF1M05

Inhalt

Vorwort 5

Herausforderungen der Stadtgesellschaft – theologische Anmerkungen 6

Jahreskampagne 2015

Zukunft gestalten – sozialen Ausgleich schaffen 8

Interview Ulrich Ahlert

Lebendige Mittelpunkte im Quartier 12

Ambulant und stationär 13

Altenhilfe

Wohnraum für alle 14

Jung, allein und fremd 16

Armut, Wohnungsnot und Schulden

Hilfen für die Schwächsten 17

Mehr als nur ein Lebensmittelmarkt 19

Dem Stromspar-Check droht das Aus! 20

Arbeit

Brückenbauer: Damit die Hilfe ankommt 21

Migration und Integration

Voneinander lernen für eine inklusive Gesellschaft 24

Behindertenhilfe

Herausforderungen für die Soziale Arbeit 26

Sucht- und sozialpsychiatrische Hilfen

Zukunft der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart 30

Jugend- und Familienhilfe

Caleidoskop in neuen Räumen/youngcaritas am Start 33

youngcaritas stellt sich vor 34

Freiwilligenzentrum Caleidoskop

Das Jahr im Überblick 35

Zahlen – Daten – Fakten 41

caritas
HIER IST DAS IDYLL
ZU HAUSE. ANSONSTEN
ABER NIEMAND MEHR.
HILF MIT, DEN WANDEL ZU GESTALTEN! stadt-land-zukunft.de
Gefördert durch die
GlücksSpirale
VON LOTTO
BBDO Düsseldorf, Foto: Christian Schoppe

Liebe Leserinnen und Leser,

„Weit weg ist näher, als du denkst“, „Familie schaffen wir nur gemeinsam“, „Jeder verdient Gesundheit“ – in den vergangenen drei Jahren haben wir unseren Jahresbericht thematisch an dem jeweils aktuellen Motto der Caritas Jahreskampagne orientiert.

In diesem Jahr weichen wir davon ab. Das aktuelle Caritas Jahresthema passt einfach nicht in unsere Großstadt. „Die Caritas-Kampagne 2015 „Stadt – Land – Zukunft“ legt ihren Fokus auf den Wandel im ländlichen Raum, da sich dort schon länger massive Veränderungen ausmachen lassen. Überalterung und Abwanderung vor allem junger Menschen in strukturstarke Regionen … . Darum gilt: Den Wandel gestalten müssen alle zusammen.“ (vgl. www.caritas.de)

Es trifft sicherlich zu, dass der Wandel im ländlichen Raum, die Abwanderung junger Menschen zum Beispiel, die Situation in einer Stadt wie Stuttgart mitbestimmt. Denn wer auf der Suche nach einem auskömmlichen Job ist, der orientiert sich hin zu den Ballungsgebieten, hin zur Metropolregion Stuttgart. Das wiederum verstärkt den Druck auf den Wohnungsmarkt, auf Grundstücks- und Mietpreise, auf Baukosten und auf die Verkehrsbelastung beispielsweise.

Wir wollen Ihnen berichten, welche Herausforderungen sich uns in der Großstadt stellen. Mit einer nahezu gleichbleibenden Zahl langzeitarbeitsloser Menschen, die nicht ins Berufsleben integriert werden können und für die in den vergangenen Jahren Fördermöglichkeiten nach und nach gestrichen wurden. Wir können Ihnen berichten, wie die Einrichtungen unserer Altenhilfe in urbanen Randlagen Infrastruktur und Angebote nicht nur für ältere Menschen bereitstellen. Wir erzählen Ihnen, wie die Erfahrungen von Menschen mit einer Behinderung das städtische Umfeld zu mehr Inklusion herausfordern. Das Thema mangelnder Wohnraum für einkommensschwache Familien und Einzelpersonen war und bleibt eine der großen Herausforderungen für unsere Arbeit. Genau wie die Herausforderung in der Arbeit mit randständigen Gruppen in der Sucht- und Sozialpsychiatrie. Lesen Sie, wie der etablierte Arbeitsansatz der Mobilen Jugendarbeit auf die sich verändernde Lebenswelt der Jugendlichen in einer Großstadt reagiert. Und schließlich, wie in der Flüchtlingsarbeit Brücken gebaut werden zwischen Ehrenamtlichen, professioneller Sozialer Arbeit und den Hilfesuchenden Migrantinnen und Migranten.

Karitative, diakonische Arbeit in einer Großstadt versucht immer schon, die Not Einzelner oder Gruppen zu lindern und Teilhabe für benachteiligte Bürgerinnen und Bürger zu stärken. Ganz konkret mit Beratung und Unterstützung, mit Wohnraum oder Behandlungsangeboten, mit Bildungs- und Freizeitangeboten. Sie ist eine Arbeit von Menschen für Menschen. In einer tiefen Überzeugung, dass Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden müssen. Aus diesem Grund bliebt diese Arbeit aber nicht auf den Einzelfall oder die Arbeit mit einer bestimmten Gruppe beschränkt. Unsere Arbeit ist immer auch politische Arbeit, eine Arbeit an den Verhältnissen. Wir mischen uns ein in die politischen und gesellschaftlichen Diskussionen. Wir ergreifen Partei, sind Anwalt und Verteidiger von und für Menschen, denen in diesen Diskussionen kein Gehör geschenkt wird.

Allen Mitarbeitenden im Caritasverband, von den jungen Ehrenamtlichen im Freiwilligen Sozialen Schuljahr bis zu den Jungen Senioren, die in Pflegeheimen Unterstützung leisten, allen hauptamtlichen Beschäftigten in den vielfältigen Diensten gilt unser Dank. Sie alle leisten ihren Beitrag zur Verwirklichung unseres diakonischen Auftrags: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“ (Matth. 25, 35f.)

Raphael Graf von Deym und Ulrich Ahlert
Vorstände
Caritasverband für Stuttgart e.V.

Herausforderungen der Stadtgesellschaft – theologische Anmerkungen

Es ist eine gute Tradition, dass sich im Jahresbericht des Caritasverbands für Stuttgart auch ein Impuls findet, der das jeweilige Schwerpunktthema theologisch beleuchtet. Was aber lässt sich theologisch sagen über die Herausforderungen der Stadtgesellschaft?

Allgemein verdichten sich in den Städten gesellschaftliche Themen. Auch und nicht zuletzt werden darin soziale Notlagen in einer besonderen Weise sichtbar und spürbar. Die Berichte aus den einzelnen Hilfefeldern, in denen der Caritasverband tätig ist, künden davon. Soziale Themen sind immer auch theologische Themen, Themen zumindest für die christliche Theologie.

An ihrem Anfang steht, wenn man so will, die „Antrittsrede Jesu“. Das Lukasevangelium berichtet, wie Jesus zu Beginn seines öffentlichen Wirkens in der Synagoge das Wort ergreift und sagt:

Der Geist Gottes ist auf mir.
Er hat mich gesalbt,
um den Armen ein Evangelium – eine gute Kunde – zu bringen;
geschickt hat er mich,
Gefangenen ihre Freilassung zu verkünden,
Blinden eine neue Sicht zu geben,
Gebrochene aufzurichten,
und auszurufen ein Jahr der Gnade Gottes.

Wenn man so will, bilden diese Sätze die Magna Carta der Caritas. Wozu seid ihr da? Wozu gibt es euch – euren Dienst, eure Organisation, euer Unternehmen, euren Verband? Wozu gibt es euch als Caritas und Diakonie? Um Armen – das heißt: Menschen in Not – ein Evangelium – das heißt: etwas Gutes in Wort und Tat – zu bringen.

Es gibt uns, um Menschen, die gefangen sind – in einer Sucht, in ihren kranken oder alten Körpern, in ihren Schulden, in zerstörerischen Beziehungen –, mehr Freiheit zu verschaffen. Es gibt uns, um Trauernden Trost zu sein. Trost zuallererst dadurch, dass jemand da ist, den dieses Schicksal interessiert. Es gibt uns, um Menschen, denen etwas im Leben zerbrochen ist – eine Beziehung, ein Lebensplan,

die Selbstachtung, der Lebensmut – zu heilenden Erfahrungen zu verhelfen. Es gibt uns, um Menschen, die sich wie der letzte Dreck fühlen, spüren zu lassen, dass es in ihnen etwas Schönes, Ganzes, Wertvolles gibt, etwas, das Hochachtung verdient.

Die Liste ließe sich unendlich weiterführen. Jede und jeder, die in Caritas und Diakonie tätig sind – unmittelbar oder mittelbar –, kann ihres dazulegen. Ihre Art, „Evangelium" zu tun und zu sein. In der Beratung, in der Begleitung, am Pflegebett, im Wohnheim, im Jugendhaus und, und, und. Oder im Hintergrund, in den Meetings, in politischen Verhandlungen, in Struktur- und Finanzprozessen. Das ist alles ja kein Selbstzweck.

Das alles könnte man nennen, wenn man etwas Theologisches sagen will zu den Herausforderungen der Stadtgesellschaft. Denn all das findet sich in der Stadt, gehäuft und verdichtet.

Es gibt aber noch etwas. Von frühester Zeit an geht das Christentum mit seiner Verkündigung in die Städte. Nicht nur, weil es dort besonders viele soziale Notlagen gibt. Es geht in die Städte auch, um dort in Austausch und in die Auseinandersetzung mit verschiedensten geistigen Strömungen, Weltanschauungen und Religionen zu treten. Der Apostel Paulus ist hierfür ein Musterbeispiel. Seine Missionsreisen führen ihn in viele Metropolen der damaligen Welt: Antiochia, Korinth, Thessaloniki, Rom.

Und auch nach Athen. Athen war so etwas wie die geistige Hauptstadt der damaligen Welt, ein Schmelztiegel und Marktplatz von Menschenbildern, Weltanschauungen und Sinnangeboten. Er hält eine berühmte Rede dort, auf dem Areopag, so etwas wie die „Speakers Corner“ der Antike. Eine Rede, in der er inmitten dieser verschiedenen Strömungen mit dem christlichen Gottesbild und dem damit verbundenen Menschenbild bekannt machen will. Er erzählt von einem Gott, für den jede und jeder Einzelne wichtig ist, ob Sklave oder Freier, ob reich oder arm. Er erzählt von einem Gott, den es im Herzen rührt, wenn Menschen leiden. Er erzählt von einem Leben, das über den Tod hinausreicht, das Aussicht hat auf Erfüllung und Heil. Nicht nur, wenn ich etwas „daraus mache“, sondern deshalb, weil ein anderer – ein liebender Gott – etwas daraus macht. Mehr, als ich es selbst könnte. Und nicht nur für die, die „ihr Potential ausschöpfen“ und sich selbst optimieren, sondern für jeden Menschen.

Auch das ist eine Herausforderung der Stadtgesellschaft für die Caritas und die Diakonie, bis heute. Dafür zu sorgen, dass solche Überzeugungen, Werte und Hoffnungen nicht untergehen. Den Welt- und Menschenbildern zu widersprechen, für die nur die Reichen und Schönen und Erfolgreichen und Starken zählen. Den „Mächten" zu wehren, die uns an jeder Ecke einreden wollen, wir wären nicht gut genug, wenn wir nicht ...

Wir halten etwas dagegen. Wir erzählen von denen, deren Leben Brüche hat und Bitternis. Wir stellen uns an ihre Seite, weil wir das alles auch kennen. Wir machen Mut, am Menschen Maß zu nehmen, nicht am Übermensch. Weil wir wissen, dass der Mensch eine Würde hat, die von all dem Glanz und Glamour, von dem die Städte übervoll sind, nicht abhängt.

Dr. Joachim Reber
Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung

Zukunft gestalten – sozialen Ausgleich schaffen

Caritasdirektor Ulrich Ahlert beendet im Sommer 2015 seinen aktiven Dienst im Caritasverband für Stuttgart. Im Gespräch mit Friedemann Müns-Österle, Pressesprecher des Caritasverbandes für Stuttgart e.V. , blickt er auf 15 Jahre Caritasarbeit in der Landeshauptstadt zurück.

Herr Ahlert, seit dem Jahr 2000 sind Sie Vorstand des Caritasverbandes für Stuttgart. In diesem Sommer beenden Sie Ihren aktiven Dienst. Wenn Sie auf die vergangenen fünfzehn Jahre zurückblicken, welchen Stellenwert hatten soziale Themen in Stuttgart vor fünfzehn Jahren, welchen haben sie heute?

Ulrich Ahlert: Wenn ich zurückschaue, dann würde ich sagen, dass Stuttgart über die vielen Jahre hinweg eine soziale Stadt geblieben ist, die sich um eine gute soziale Grundversorgung der Menschen und um ein hohes Maß an Integration bemüht. Wo die Verantwortlichen auch bereit sind, sich verschärfende soziale Konflikte und Problemlagen anzupacken. Natürlich gab es Unterschiede in der Gewichtung, auch bedingt durch politische Mehrheiten, aber ich glaube, diese Grundhaltung einer liberal und offen geführten Großstadt ist geblieben. Eine Grundhaltung, die aus meiner Sicht am stärksten Oberbürgermeister Rommel, den ich persönlich noch erlebt habe, geprägt hat.

Anders geworden ist, dass die Entwicklungen der neunziger Jahre, die stark davon geprägt waren, den Ausbau der sozialen Grundversorgung auch qualitativ voranzutreiben, abgeflacht sind.

Nach meiner Wahrnehmung spielt eine übergreifende Sozial- und Jugendhilfeplanung heute weniger eine Rolle. Auch der Zusammenhalt der Stadtgesellschaft ist schwächer geworden. Ein wesentlicher Teil, der den Zusammenhalt gefährdet, ist die Situation in der Wohnungsversorgung, die in besonderer Weise Menschen am Rande benachteiligt, wenn nicht sogar aus der Stadt herausdrängt.

Es gibt ja böse Zungen, die behaupten, dass es gerade gewollt ist, diese soziale Selektion über den Wohnungsmarkt zu regeln. Ist das eine Unterstellung oder nehmen Sie solche Tendenzen tatsächlich wahr?

Ja, dafür gibt es schon Anzeichen. Es mangelt an einem gemeinsamen Konzept sozialer Versorgung in der Region Stuttgart. Die Stadt ist räumlich relativ klein geschnitten, geht fließend über in die Nachbarkommunen und in die Landkreise. Überall wird eine andere Politik gemacht, was nicht nur zum Vorteil der Menschen ist, sondern vielfach nur orientiert ist an den eigenen Interessen. Das haben wir immer kritisiert, da haben die Diakonie und die Caritas versucht, mit der Region Stuttgart einen Akzent zu setzen. Letztlich ist das aber am Kreis- und Zuständigkeitsdenken gescheitert.

Gibt es neben dem Dauerbrenner Wohnraumversorgung Themen, die sich aus Ihrer Sicht durch diese 15 Jahre ziehen, die vielleicht gut gelöst sind, die an manchen Stellen vielleicht weniger gut gelöst sind?

Ulrich Ahlert: Ein Thema, das sich durchgezogen hat, ist die Gewinnung guter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Am schärfsten bildet sich das ja in der Pflege ab. Es mangelt dabei an einem guten Monitoring, auch daran, die Ausbildungskapazitäten und die Ausbildungsdifferenzierung an den zukünftig zu erwartenden Personalbedarf anzupassen. Wir brauchen nicht nur gute Einrichtungen, sondern müssen die Einrichtungen auch mit guten Leuten betreiben. Bedingt durch die demografische Entwicklung ist die Zahl der jungen Nachwuchskräfte kontinuierlich zu gering, und die nächsten Jahre wird sich die Situation weiter verschärfen.

Kommen wir noch einmal auf die Zusammenarbeit Freie Träger – Stadtpolitik – Stadtverwaltung zurück. Gibt es Beispiele der Zusammenarbeit, die Sie für besonders gelungen ansehen?

Ulrich Ahlert: Dazu kann man das Themenfeld der Kinderbetreuung rechnen, wo ein großer trägerübergreifender Konsens besteht, der den Ausbau der Kinderbetreuung in Stuttgart mit vereinten Kräften und natürlich auch mit entsprechend umfangreich bereitgestellten Investitions- und Ausbaumitteln vorangetrieben hat. Es gibt Aktionen, die zwischen der Sozialverwaltung und den Trägern zu guten Entwicklungen geführt haben. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Kinderarmut, der Ausbau der Schulsozialarbeit oder auch der Ganztagsbetreuung. Bei den sozialpsychiatrischen Diensten hat man begonnen, eine regionale Versorgungsstruktur aufzubauen. Das hat man auch in der Wohnungsnotfallhilfe gemacht und im Prinzip ist auch die Altenhilfeplanung und die Jugendhilfe so angelegt. Damit wurde frühzeitig begonnen, den Grundstein zu legen für eine sukzessive immer stärkere sozialraumbezogene Weiterentwicklung der Dienste.

Nun gibt es aktuell ein Beispiel wo Stadtpolitik und Verwaltung in der Reserve bleiben: Die Arbeitsförderung und die Versorgung Langzeitarbeitsloser. Trauen Sie dem System an dieser Stelle zu, dass es wie in den vergangenen Jahren nach einer guten Diskussion zu Lösungen kommt? Die aktuelle Situation ist eher ernüchternd.

Ulrich Ahlert: Ja, das ist sie. Vor dem Hintergrund der bundespolitischen Entscheidungen sind die Einschnitte massiv. Über mehrere Jahre ist der Abbau mit großen Schritten vorangetrieben worden. Die Rückführung des gesamten Hilfesystems für die Langzeitarbeitslosen ist in einem Maße beschnitten worden, wie es das bisher nicht gab. Wie hoch das Verantwortungsbewusstsein dafür ist, dass eine Hilfestruktur einbricht, kann ich nicht einschätzen. Fraglich ist, ob es gelingen wird, in den nächsten Haushaltsplanberatungen tragfähige politische Mehrheiten hinzubekomen um zu verhindern, dass das Hilfesystem so erodiert und noch sehr viel weniger leistungsfähig wird.

Das Hilfesystem für Langzeitarbeitslose ist in einem hohen Maße beschnitten worden.

Zu Beginn, als die Stadt Stuttgart Optionsgemeinde wurde, war aber die Hoffnung relativ groß, dass dadurch die Versorgung und die Zusammenarbeit mit den Trägern der Leistungen gut sein wird, das hat sich aber nicht wirklich erfüllt.

Ulrich Ahlert: Man hatte große Hoffnungen, dass dadurch die Qualität und die bisherige Ausrichtung quasi automatisch gewährleistet werden, aber das ist nicht passiert. Wo der Gemeinderat in Zukunft die Akzente setzen wird, das zeichnet sich noch nicht ab. Wenn kein ausreichendes Budget dafür bereitgestellt wird, wird das auf der einen Seite wichtige Leistungsstrukturen zerstören und es wird dazu führen, dass ein großer Teil dieser Menschen abgehängt wird. Damit entstehen dann zusätzliche Aufgaben und Problemlagen in der sozialen Grundsicherung in Stuttgart.

Der Caritasverband formuliert in seinem Leitbild „Zukunft gestalten und sozialen Ausgleich schaffen". Welche Grundüberzeugung steht für Sie hinter dieser Vision?

Ulrich Ahlert: Dahinter steht die Grundüberzeugung, dass wir zuallererst den Auftrag haben, auf den Menschen zu schauen. Als Christen ihm zu helfen, ihm Zuwendung zukommen zu lassen und ihn in seinen Fähigkeiten, seiner Entwicklung mit seinen Begrenzungen zu fördern und zu unterstützen. Unser wichtigster Auftrag ist es, denen Hilfestellung zu leisten, die besonders benachteiligt sind. Immer mit dem Ziel, ein möglichst hohes Maß an gutem Miteinander in der Stadtgesellschaft sicherzustellen. Mit einer sensiblen Wahrnehmung und Sicherung von Teilhabe bekommen wir eine soziale Stadt und das ist eine Stadt, die glaube ich, eine gute Zukunft hat. Dass es sich wirklich lohnt, zeigt sich bei der Integration von Menschen, die zugewandert sind. Dass es kaum ausländerfeindliche Aktionen in Stuttgart gab, ist doch kein Zufall. Das ist gefördert und unterstützt durch eine Stadtgesellschaft, die sich bemüht, in der beschriebenen Weise mit allen Menschen umzugehen, und darin sehe ich eigentlich unseren wichtigsten Auftrag. Ich sehe das auch verwirklicht, weil wir Mitarbeitende haben, die das für sich verinnerlicht haben. Ganz individuell an ihrem Arbeitsplatz. Das strahlen wir aus, diese Haltung wird wahrgenommen. Natürlich können wir nicht die ganze Welt verändern.

Dass es kaum ausländerfeindliche Aktionen in Stuttgart gab, ist doch kein Zufall.

Die große Zahl der Ehrenamtlichen, die sich im Caritasverband engagieren, sind ja ein Zeichen dafür, dass es nicht nur unser Bedürfnis ist, den sozialen Ausgleich zu schaffen.

Ulrich Ahlert: Unser Tun soll letztlich auch Vorbild sein, soll Menschen animieren, im Gemeinwesen, in der Nachbarschaft von Einrichtungen und z.B. in Kirchengemeinden, sich anstecken zu lassen. Veränderung beginnt bereits damit, dass man Dinge bewusst wahrnimmt. Es geht darum, Menschen zu unterstützen und deren gesellschaftliche Teilhabe zu sichern. Und es geht auch um die Haltung, mit denen das Miteinander und die Frage: „Wie haben wir gemeinsam eine gute Zukunft?" angepackt werden.

Diese Grundhaltung ist eine ganz stark christlich geprägte Haltung. In der Stadtpolitik nehmen aber laizistische Tendenzen und Haltungen zu. Wird das in Zukunft ein Thema sein, mit dem wir als katholischer Wohlfahrtsverband immer wieder stark konfrontiert sein werden?

Ulrich Ahlert: Ja, weil man sich natürlich an den Kirchen und auch an ihrer Bereitschaft, sich den Fragestellungen in der Welt zu stellen, reibt. Dass damit aber gleichzeitig die Werteorientierung insgesamt abgelehnt wird, das halte ich für fatal. Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass sich Menschen an Werten orientieren, dass es in einer Stadtgesellschaft unterschiedliche Werte gibt und dass es natürlich auch ein Ringen darum gibt, wo die Stadtgesellschaft, als Wertegemeinschaft, Gemeinsamkeiten hat und wo sie sich unterscheidet und in bereichernder Vielfalt zusammenlebt.

Wie wollen wir denn die wesentlichen Fragen, das betrifft ja den naturwissenschaftlichen Bereich genauso wie die gesellschaftspolitischen Fragen, zum Beispiel die Fragen der räumlichen und baulichen Ausgestaltung einer Stadt entscheiden, wenn nicht mit der Hilfe von Werteorientierungen? Nur dadurch bekommt eine Stadt ein Gesicht, einen Charakter und

Wie wollen wir denn die wesentlichen Fragen entscheiden, wenn nicht mit der Hilfe von Werteorientierungen?

auch eine lebenswerte Stadtkultur, in der man sich entweder wohl und dazugehörig fühlt oder eben auch nicht.

Deswegen ist der Laizismus aus meiner Sicht ein falscher Weg. Mit unserer christlichen Werteorientierung binden wir Menschen, die sich für unseren Auftrag engagieren wollen, und wir bringen dies in die Stadtgesellschaft ein. Gleichzeitig haben wir eine interkulturell offene Haltung zu allen Menschen. Wir haben keinerlei religiöse Begrenzungen im Zugang zu unseren Diensten. Dass man bei uns auch Mängel oder klärungswürdige Punkte identifizieren kann, ist selbstverständlich, da sind wir immer gesprächsbereit.

Selbst wenn man sich auf ein humanistisches Menschenbild zurückziehen würde, ist das ja grundsätzlich auch geprägt von christlichen Wertvorstellungen.

Ulrich Ahlert: Da gibt es Überschneidungen. Ich meine: Lasst uns doch den Dialog in der Stadtgesellschaft fördern. Die Zeit einer homogenen Bürgergesellschaft ist vorbei. Aber ich glaube, dass die Haltung, Religion und Werte seien Privatsache, nicht zukunftstauglich ist. Damit werden wir die Herausforderungen der Zukunft nicht bewältigen.

Ein letztes Thema: Caritas und Kirche – Spannungsfeld oder aktives Miteinander?

Ulrich Ahlert: Beides. In Stuttgart hat während meiner Zeit ein aktives Miteinander, ein vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen den Verantwortlichen, aber auch den Mitgliedern der Stadtkirche und dem Caritasverband stattgefunden. Es gibt ein sehr hohes Vertrauen, es gibt auch gute Kommunikations- und Arbeitsstrukturen.

Das Spannungsfeld sehe ich eher darin, dass sich im Caritasverband Mitarbeitende bei einem christlichen Wohlfahrtsverband engagieren, die zu einem Teil durchaus eine persönliche Distanz zur Kirche und den Kirchengemeinden haben. Sie engagieren sich im Caritasverband als Christen und sagen, das ist der richtige Platz für mein Christsein. Das ist aber kein Stuttgarter Phänomen.

Aus meiner Kenntnis kann man das über den gesamten Verband in der Bundesrepublik mehr oder weniger feststellen. Doch für die Jahre meiner Vorstandsarbeit kann ich sagen, dass wir immer die Rückendeckung und Unterstützung der Diözesanleitung und des Ordinariates hatten. Ich glaube, dass dieses Vertrauen dazu beiträgt, sich nicht mit sich selber und mit Randbedingungen zu beschäftigen, sondern dass wir unserem Auftrag gut nachkommen. Dass man auch sein Potenzial, seine Fähigkeiten entfalten kann als Organisation, das gilt aber auch für die einzelnen Mitarbeitenden. Das kommt der Ausstrahlung, der Wirkung und Glaubwürdigkeit des Verbandes in der Stadt und der Region sehr zugute.

Am Ende meiner Vorstandstätigkeit nehme ich in besonderer Weise wahr, dass die Unternehmenskultur, die der Caritasverband in den letzten Jahren entwickelt hat, ein ganz entscheidender Faktor ist. Eine Unternehmenskultur, die von hohem Vertrauen geprägt ist, von einer sehr breiten differenzierten Beteiligung, von einem guten Miteinander innerhalb der Organisation. Dadurch hat sich unser spezifisches Profil herausgebildet. In allen Diensten, Einrichtungen und Geschäftsbereichen kann man das erleben. Immer mit unterschiedlichen Akzenten – die Jugendhilfe ist nicht wie die Altenhilfe – aber bei allen ist der Caritasverband spürbar. Das ist außerordentlich wertvoll für die Bindung unserer Mitarbeiter und auch für die Gewinnung neuer Mitarbeitender. Das ist ein guter Boden für die vielen Menschen, die zu uns als Auszubildende, Praktikanten, BA-Studenten, Praxissemester-Studenten kommen. Wenn die Menschen, die Mitarbeitenden, davon etwas mitbekommen, davon vielleicht ein Stück infiziert werden, ist das noch wertvoller, als nur super Konzepte zu haben.

Sie engagieren sich im Caritasverband als Christen und sagen, das ist der richtige Platz für mein Christsein.

Dass wir gute Arbeit machen, ist eigentlich selbstverständlich, dafür bekommen wir unser Geld. Dass wir die richtigen Leute haben, die mit einem gemeinsamen Geist diese Arbeit machen, das ist dann das Plus. Etwas, was man nicht an Flyern oder an Konzepten festmachen kann, das spürt man.

Das heißt, diese Vision wirkt tatsächlich in beide Richtungen, sie wirkt nicht nur nach außen, sondern sie wirkt auch ganz stark nach innen?

Ulrich Ahlert: Bei Mitarbeiterbefragungen und auch in Einzelgesprächen stelle ich fest, dass Mitarbeiter gerne beim Caritasverband sind und auch bleiben wollen. Sie schätzen, dass man Freiräume hat, sich persönlich einzubringen, und dass dies auch erwünscht ist. Wir haben vor ca. 10 Jahren einen Zukunftsworkshop gemacht und der hat gezeigt: Professionalität und Qualität müssen wir bieten. Aber die Mitarbeitenden im Caritasverband müssen auch in der Lage sein, etwas auszustrahlen. Sie müssen persönlich einen Zugang haben zu den existenziellen Fragen des Lebens, eine Bereitschaft, Dinge wahrzunehmen und auch zu thematisieren. Ich denke, dass das im Caritasverband Stuttgart gelingt und wir diesen Akzent auch im Alltag leben und in die Stadt einbringen.

Sie müssen persönlich einen Zugang haben zu den existenziellen Fragen des Lebens, eine Bereitschaft, Dinge wahrzunehmen und auch zu thematisieren.

Foto: Isabell Munck

Lebendige Mittelpunkte im Quartier

Einrichtungen der Altenpflege wirken nach innen und nach außen: Als Zuhause für alte und pflegebedürftige Menschen und mit ihren ambulanten Diensten in den Stadtteil hinein.

Die Einrichtungen und die Mitarbeitenden der Altenhilfe sind für ihre Bewohnerinnen und Bewohner da und verstehen sich als Nachbarn im sozialen Umfeld. So entsteht eine Nachbarschaft, von der alle profitieren: Pflege- und Seniorenheime werden zu sozialen Orten der Begegnung und des Austausches im Stadtteil.

Die wichtige Rolle, die diese Einrichtungen im Stadtteil übernehmen können, zeigt zum Beispiel das Haus St. Ulrich im Stuttgarter Stadtteil Mönchfeld. Trotz der urbanen Bebauung lebt man hier mit Blick auf den Max-Eyth-See beinahe idyllisch.

Fast zu ruhig – wäre da nicht das Haus St. Ulrich in der Steinbuttstraße 25. Das Heim bietet Platz für 139 Menschen, dazu besuchen 15 Männer und Frauen die Tagespflege. Im Haus haben seit Dezember 2014 die „Wurzelkinder“ Einzug gehalten: Hier werden bis zu sieben Kinder von 7 bis 17 Uhr betreut.

Der Stadtteil hat, wie viele andere auch, in den sogenannten urbanen Randlagen damit zu kämpfen, dass die Infrastruktur immer dünner wird. Wer kein Auto hat oder nicht mehr so mobil ist, für den ist der Weg hinunter ins Tal zu den Einkaufszentren oder zu kulturellen Angeboten oft zu beschwerlich.

Auch deshalb kommen viele ins Haus St. Ulrich. Dabei bietet St. Ulrich mehr als nur einen guten Mittagstisch. Kulturelle Angebote, Computerkurse, Nachmittage mit Musik oder Vorträge zu verschiedenen Themen werden von den BewohnerInnen und auch von Gästen aus dem Stadtteil gerne wahrgenommen. Die Angebote – für die BewohnerInnen meist kostenlos, für die Gäste gegen einen geringen Obolus – ermöglichen so auch Menschen mit einem kleinen monatlichen Budget die Teilhabe an kulturellen Ereignissen und sozialen Begegnungen.

Für die SeniorInnen der Umgebung ist das Haus St. Ulrich zudem ein kompetenter Ansprechpartner. Sie nutzen Vorträge beispielsweise zur Sturzprophylaxe oder zu Themen wie der Patientenverfügung.

Ein weiteres Bindeglied hinein in den Stadtteil ist die Kurzzeit- oder die Tagespflege im Haus. Die Menschen, die hier gute Erfahrungen gemacht haben, kommen wieder und können sich dann besser vorstellen, ganz nach St. Ulrich zu ziehen. So stärkt und stabilisiert die Arbeit im Quartier, der Austausch mit den Menschen, die hier leben, langfristig auch die Dienste und Einrichtungen selbst. Senioren- und Pflegeheime können so zu lebendigen Mittelpunkten im Quartier werden und tragen dazu bei, dass ein Stadtteil demografiefest wird, Menschen jeden Alters sich hier wohlfühlen.

Michael Kaesmacher
Hausleitung St. Ulrich

„Die älteren Menschen aus dem Stadtteil nehmen unsere kulturellen Angebote gerne an. Aber es kommen auch Hausfrauen oder Handwerker, die in der Umgebung wohnen oder arbeiten, zu uns etwa zum Mittagessen. Je mehr Leben im Haus, desto mehr Spaß haben wir alle.“

Ambulant und stationär

Auch St. Monika in Stuttgart-Neugereut ist für den Stadtteil viel mehr als nur ein Seniorenheim. Das Haus St. Monika ist verankert in der Lebenswelt der Menschen hier. Hier hat das Neugereuter Theäterle seit 1992 seine Spielstätte. Neben den 226 stationären Plätzen gibt es auch eine Tagespflege. Dem Haus sind 36 betreute Seniorenwohnungen angeschlossen. In der Begegnungsstätte gibt es ein abwechslungsreiches Programm für Menschen aus dem Haus und der Umgebung. Ein wichtiges Bindeglied hinein in den Stadtteil ist die Sozialstation, die für die Stadtteile Neugereut, Steinhaldenfeld und Hofen ambulante Pflege anbietet. Die Angebote sind vielfältig und reichen von der Pflege zu Hause über Essen auf Rädern und Unterstützung im Haushalt bis zur Vermittlung von Nachbarschaftshilfen. Wichtig für die Menschen sind die niedrigschwelligen Betreuungsangebote, etwa für an Demenz erkrankte Menschen. Dadurch können auch pflegende Angehörige Entlastung erfahren.

Zweimal in der Woche können SeniorInnen in die „Oase“ kommen. Hier bietet die Sozialstation an einem Vormittag und einem Nachmittag eine Betreuung für Männer und Frauen mit Demenz an, die noch zu Hause wohnen. Zusätzlich gibt es einen Gesprächskreis für pflegende Angehörige im Haus.

Für viele Menschen im Stadtteil ist das Haus St. Monika ein „Kompetenzzentrum“, an das sie sich wenden, wenn sie Fragen rund um die Themen Älterwerden, Pflege und Betreuung haben. Die Angebote werden gerne angenommen, und viele Angehörige und Betroffene nutzen das Wissen der Fachkräfte in St. Monika. Manche nehmen zunächst nur einzelne Dienste in Anspruch, die je nach Bedarf ergänzt werden können. Dabei sind die Grenzen zwischen den Angeboten fließend: Beispielsweise kommt eine alte Dame, die zunächst Essen auf Rädern bestellt hat, später vielleicht in die Tagespflege oder zieht ganz nach St. Monika. Die MitarbeiterInnen der ambulanten Dienste sind ein wichtiges Bindeglied zwischen den Betroffenen und den Angehörigen, die manchmal weit weg wohnen. Die Dienste übernehmen in diesem Sinne die Aufgabe eines aufmerksamen Nachbarn, sorgen dafür, dass auch ältere, alleinstehende Menschen nicht isoliert leben. Die Pflegefachkräfte, die jeden Tag eine betagte Frau oder einen alten Mann aufsuchen, sehen schnell, wenn sich der Gesundheitszustand der alten Menschen verschlechtert, sie vielleicht mehr Hilfe brauchen als bisher. Sie sind auch beratend und begleitend da, wenn kurzfristig – etwa nach einem Sturz – mehr oder eine andere Unterstützung notwendig ist.

Die ambulanten Dienste und die Dienste, die im Haus St. Monika angeboten werden, knüpfen so ein dichtes Netz an Hilfen und Unterstützungsformen. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit den Angeboten der Begegnungsstätte, die von der Landeshauptstadt Stuttgart gefördert werden.

Klaus-Ulrich Kapfer

Pflegedienstleitung Sozialstation St. Monika

„Deutlich zugenommen haben in den letzten Jahren die Beratungsleistungen. Die Menschen brauchen Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, bei Anträgen für Hilfsmittel. Das erledigen wir dann oft nebenher und umsonst.“

Fotos: Isabell Munck

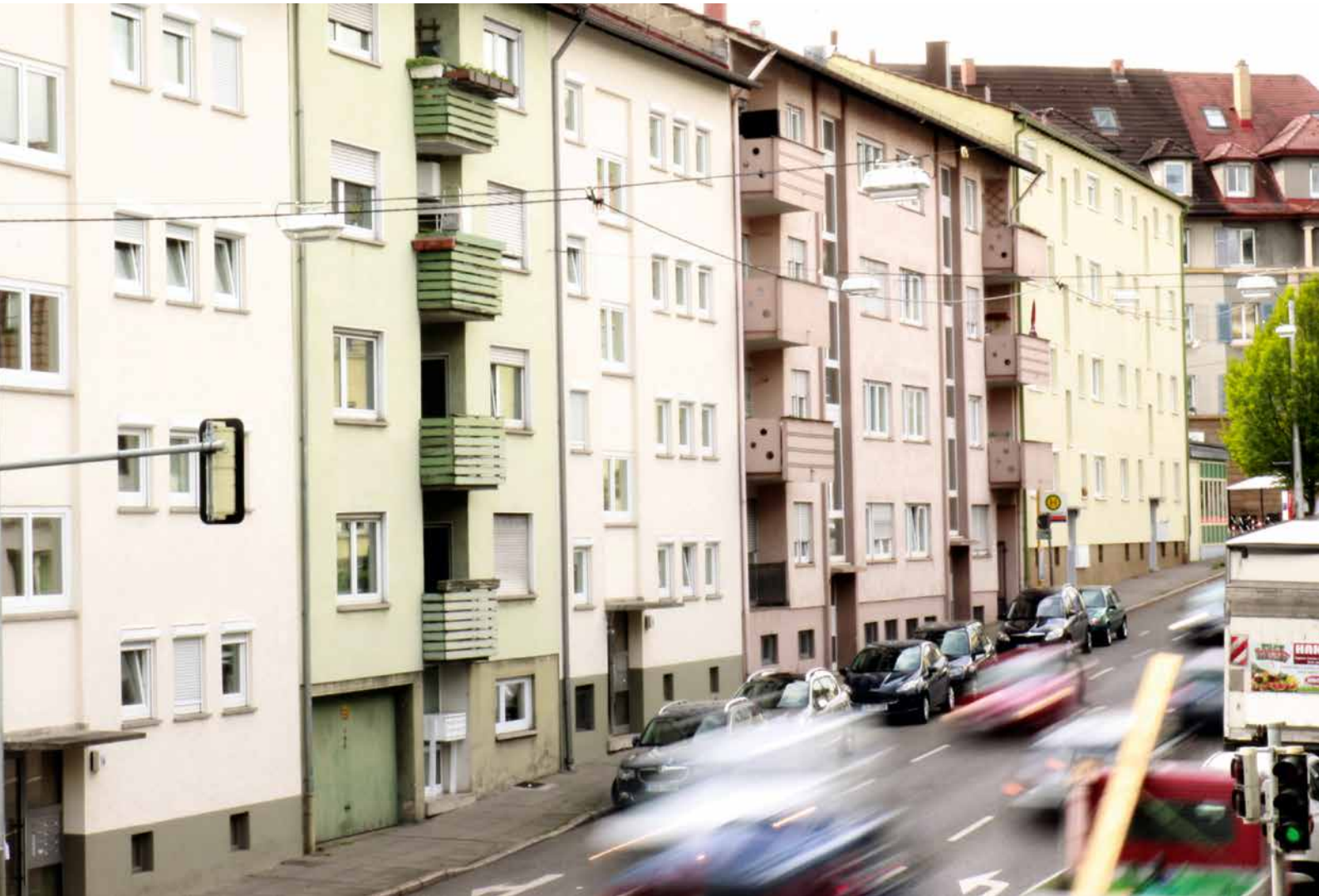
Wohnraum für alle

Es gibt sie: die Menschen, die sich die Wohnungen leisten können, in denen man zu zweit auf 150 Quadratmetern lebt. Und es gibt sie: Menschen, die über die Hälfte ihres kargen Lohnes in ihre Miete investieren müssen oder gar keine bezahlbare Wohnung finden. Wege aus dieser Wohnungsnot sucht der Caritasverband für Stuttgart.

Stuttgart ist eine reiche Stadt. Die Menschen, die Arbeit haben, verdienen gut, können sich die schönen Wohnungen der Stadt leisten, deren Mieten zu den teuersten in ganz Deutschland gehören. Und in Zukunft nicht billiger werden: Die Prognosen für den Mietspiegel der Stadt für die nächsten Jahre sagen aus: Wohnen in der Stadt wird immer teurer.

Und dies, wo allenthalben eine Renaissance der Städte zu beobachten ist. Die Innenstädte sind wieder attraktiv geworden, besonders für junge, gut verdienende Menschen. Sie drängen in die Wohngebiete, die lange den eher einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen vorbehalten waren. Wohnungen werden renoviert, Viertel werden schick. SoziologInnen bezeichnen diese Entwicklung mit dem Begriff der Gentrifizierung.

Doch die schöne, neue Welt hat nicht mehr viel Platz für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Wer nur durchschnittlich oder wenig verdient, ist bei hohen Mieten schnell von Armut betroffen, kann sich die Wohnung, in der er bisher lebte, nicht mehr leisten. Fast chancenlos sind mittlerweile jene, die aufgrund ihrer sozialen Situation auf dem Wohnungsmarkt besonders benachteiligt sind: Alleinerzie-



hende Frauen, Menschen, die arbeitslos oder krank sind, Flüchtlinge, die eine Wohnung suchen, Wohnungslose oder junge Menschen ohne Ausbildung.

Die Situation für sie ist dramatisch: Wohnraum und vor allem preiswerter, sozialer Mietwohnungsraum wird immer knapper. In Stuttgart ist die Zahl der sozial gebundenen Wohnungen zwischen 1987 und 2012 von rund 34.000 auf rund 16.000 zurückgegangen und für das Jahr 2017 werden nur noch 14.000 prognostiziert. Ein weiterer Blick auf die Zahlen: Im Oktober 2014 waren in Stuttgart 1.617 Menschen aufgrund ordnungsrechtlicher Maßnahmen in Hotels, Notunterkünften und Fürsorgeeinrichtungen untergebracht. In den Wohnangeboten der Hilfen nach SGB XII §67 – hier werden die Leistungen für Menschen geregelt, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind – befanden sich weitere 1.640 Menschen. Werden die 335 stationären Hilfsangebote abgezogen, so verbleiben knapp 3.000 Menschen aus beiden Segmenten, die über kurz oder lang ein Wohnangebot suchen. Circa 1.900 von ihnen leben in Angeboten, die von der „AG freie Träger“ vorgehalten werden. Um rund 20 Prozent angestiegen ist in den letzten vier Jahren auch die Zahl der Menschen, die Rat in den Fachberatungsstellen der Wohnungslosenhilfe suchen.

Die Gründe für diese alarmierende Lage auf dem Wohnungsmarkt sind vielseitig: Bund, Land und Stadt reduzierten die Förderungen des sozialen Mietwohnungsbaus in der Vergangenheit. Das jetzige Bemühen, über eine verbesserte Finanzierung wieder mehr sozial geförderten Mietwohnungsbau zu erstellen, wird erst verzögert wirken. Außerdem fallen immer mehr Wohnungen aus der Mietpreisbindung. Luxussanierungen und die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen, gefördert auch durch niedrige Zinsen, führen zu einem Anstieg der Preise. Die Innenstädte werden attraktiv, doch längst nicht für alle Menschen. Es sind vor allem jene, die wieder Anschluss an die Gesellschaft suchen, die dabei draußen vor allen Türen bleiben.

Dabei stehen immer mehr Menschen in Konkurrenz um die wenigen preiswerten Wohnungen. Die Frustration bei ihnen steigt, fragile Lebenssituationen kommen ins Wanken. Für die Stadtgesellschaft in ihrer Ganzheit eine fatale Entwicklung. Im Jahr 2012 schloss sich deshalb der Caritasverband für Stuttgart e.V. mit den anderen Trägern der Wohnungsnotfallhilfen zusammen, die nun die „AG freie Träger der Wohnungslosenhilfe“ bilden. Gemeinsam erarbeiteten sie wohnungspolitische Forderungen und veröffentlichten diese im Juni 2012.

Manfred Blocher

Bereichsleiter Armut, Wohnungsnot und Schulden

„Es bleibt noch ein langer Weg zu einer sozial ausgewogenen Wohnungspolitik, die eine Wohnraumversorgung aller Bevölkerungsteile einer Stadtgesellschaft sicherstellt.“

Im Oberbürgermeisterwahlkampf 2012 erhielten alle KandidatInnen die von der AG gemeinsam verfassten „Wohnungspolitischen Forderungen“. Die fünf Hauptforderungen waren:

- sozial gebundenen Wohnraum erhalten
- den kommunalen Wohnbauträger SWSG an den Zielen einer sozialen Wohnraumversorgung aller BürgerInnen neu ausrichten
- dem Wohnungsverlust entgegenwirken
- die Mietobergrenzen neu definieren
- bei Sanktionen im Bereich der Mietkostenübernahme SGB XII und SGB II auf Kürzungen verzichten.

Der Vorstoß der „AG freie Träger der Wohnungslosenhilfe“ war erfolgreich: 50 freie Wohnungen kamen als Soforthilfe an die Träger der Wohnungslosenhilfe, ein runder Tisch wurde eingerichtet und die Stadt, das kommunale Wohnbauunternehmen und die freien Träger vereinbarten, jährlich aus den Wohnungskontingenten 20 Wohnungen für die Hilfen nach §67 zur Verfügung zu stellen.

Oberbürgermeister Fritz Kuhn machte das Thema zur „Chefsache“ und legte das Konzept „Wohnen in Stuttgart“ auf. Darin ist unter anderem der jährliche Bau von 300 Sozialmietwohnungen enthalten. Die Mietobergrenze für besondere Bedarfsgruppen wird auf 440 Euro Kaltmiete erhöht, im Einzelfall liegt sie auch darüber.

Das alles lindert die dramatische Situation in Stuttgart freilich nicht sofort. Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation wenig bis keine Chancen auf dem Wohnungsmarkt haben, brauchen dauerhaft die Unterstützung der Stadtgesellschaft. So ist das Ziel, jährlich 300 Sozialmietwohnungen zu bauen, zwar richtig, aber sie reichen nicht aus. Und die Erfolge für die Dienste in den Hilfen nach §67 erschweren es an anderer Stelle, Wohnraum für Suchtkranke, psychisch kranke Menschen, Flüchtlinge oder unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zu finden. So lange es keinen ausreichenden Mehrbestand an Wohnungen gibt, wird lediglich der Mangel mit anderen Schwerpunkten verteilt.

Jung, allein und fremd

Junge Menschen, die vor Krieg und Not geflüchtet sind, sind in Deutschland oft vollkommen allein, in vielfacher Hinsicht fremd. Sie sprechen nur schlecht Deutsch, sind konfrontiert mit einer Kultur, die sie nicht verstehen. Und manche schaffen es zunächst nicht, brauchen Hilfe. Ein erster Ansprechpartner sind dabei die Fachberatungsstellen und Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe im Caritasverband für Stuttgart.

Für die jungen Menschen, die Hilfe suchen, ist die Situation schwer, und auch für die Mitarbeitenden ist die Arbeit mit jungen Migranten eine große Herausforderung. Im Don-Bosco-Haus in der Reinsburgstraße in Stuttgart wohnen junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren. Das Haus verfügt über ein teilstationäres Wohnangebot verbunden mit persönlichen Hilfen. Hier finden junge Erwachsene mit besonderen sozialen Schwierigkeiten einen Ort, von dem aus sie sich neu orientieren können.

Es sind junge Männer, die schon einiges hinter sich haben: Sie kommen oft aus zerrütteten Familien, haben keine Ausbildung, Suchtprobleme und wissen nicht, wie ihre Zukunft aussehen könnte. Dabei beobachten die Mitarbeitenden im Don-Bosco-Haus, dass immer mehr junge Erwachsene mit psychischen Problemen bei ihnen sind. Sie haben zwar mittlerweile einen Aufenthaltsstatus, doch die meisten von ihnen, die mit so großen Hoffnungen und Erwartungen gekommen sind, stehen hier vor dem Nichts.

Die Sozialpädagoginnen sind mit Menschen konfrontiert, die ganz andere Probleme mitbringen, als die Bewohner bisher. Sie möchten etwas tun, es fehlt aber oftmals die notwendige Kompetenz, um das gesetzte Ziel zu erreichen: Sprachliche Hürden, psychische Belastungen und der fremde Kulturkreis erschweren jede Hilfe. Die Sozialpädagoginnen müssen zu ihrer gewohnten Arbeit im Hilfesystem Zusätzliches leisten: Sie müssen lernen, die Menschen zu verstehen, ihnen Brücken in die deutsche Stadtgesellschaft zu bauen, ihnen Dolmetscher zu sein in sprachlicher und vor allem in kultureller Hinsicht.

Auch im Haus Jakobus machen die Mitarbeitenden diese Erfahrung. Die Einrichtung ist ursprünglich konzipiert für Menschen, die in einer schwierigen persönlichen Situation sind, z.B. nach einer Scheidung oder dem Verlust des Arbeitsplatzes, und vorübergehend Hilfe suchen. In den letzten Jahren hat nun der Anteil an jungen Migranten im Haus deutlich zugenommen. Viele von ihnen sind traumatisiert durch Vertreibung und Flucht. Die jungen Menschen wissen oft ihre Angehörigen noch in den Kriegs- und Krisengebieten, was für sie eine zusätzliche emotionale Belastung bedeutet. Sie können kaum Deutsch, fühlen sich fremd und kennen sich auch im deutschen Hilfe- und Rechtssystem nicht aus. Die persönliche Situation wird häufig dadurch erschwert, dass aufenthaltsrechtliche Gesichtspunkte nicht geklärt sind.

Die Mitarbeitenden im Don-Bosco-Haus und dem Haus Jakobus versuchen, so gut wie möglich zu helfen. Sie leisten dabei wichtige Netzwerkarbeit, um möglichst alle Akteure, die für Hilfeleistungen in Frage kommen, zusammenzuführen. Langfristig aber müssen Einrichtungen geschaffen werden, die auf die besonderen Bedürfnisse der jungen Migranten eingestellt sind. Was zudem fehlt, ist bezahlbarer Wohnraum, mehr und längere Deutschkurse und auch Zeit, die die jungen Migranten benötigen, um sich auf ein Leben in einer neuen Kultur und Gesellschaft einzustellen.

Foto: french_03 / photocase.de

Foto: Mr. Nico / photocase.de

Hilfen für die Schwächsten

Von der guten Lage auf dem Arbeitsmarkt profitieren viele, aber nicht alle. In den letzten Jahren sind die staatlichen Hilfen für langzeitarbeitslose Menschen dramatisch zurückgegangen. Der Caritasverband für Stuttgart e.V. hat nun, zusammen mit vier anderen Sozialunternehmen, mehr kommunale Verantwortung für langzeitarbeitslose Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger gefordert.

Es ist eine Frage der Blickrichtung: Schaut man auf den Arbeitsmarkt zu den leistungsfähigen, jungen, gut ausgebildeten und gesunden Männern und Frauen, dann sieht man eine Arbeitslosenquote, die für Stuttgart im Jahresdurchschnitt für 2014 leicht auf 5,7 Prozent gesunken ist. Weitet man den Blick hin zu den Menschen, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, dann muss man feststellen: Vom guten Klima auf dem Arbeitsmarkt profitieren sie nicht. Ganz im Gegenteil: Ihre Situation verschlechtert sich trotz guter Konjunktur und ihre Zahl steigt. Gehörten im Jahr 2008 in Stuttgart 10.910 Menschen zur Zahl der arbeitslosen Arbeitslosengeld II-BezieherInnen, so sind es aktuell 12.412 Menschen.

Doch anstatt Maßnahmen zu ergreifen, die dieser Entwicklung entgegensteuern, ist die Zahl der öffentlich geförderten Jobangebote zurückgegangen. Der Caritasverband für Stuttgart hat deshalb zusammen mit den Arbeitshilfeträgern Neue Arbeit der Diakonie, der Gesellschaft für Jugendsozialarbeit und Bildungsförderung (GJB), der Gesellschaft für Schulung und berufliche Reintegration (SBR) und dem Frauenunternehmen Zora mehr Hilfen für Langzeitarbeits-

Edgar Heimerdinger
Bereichsleiter Arbeit

„Unser Hilfesystem ist im Laufe von 20 Jahren entstanden – jetzt steht es kurz vor dem Aus. Wir haben einen sehr guten bis glänzenden Arbeitsmarkt, von dem aber nicht alle profitieren. Wir erleben seit Jahren den Rückbau der Förderung Langzeitarbeitsloser.“

lose gefordert. Im März 2015 ging der Lagebericht: „Kommunale Verantwortung für langzeitarbeitslose Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger“ an die Stadträtinnen und -räte des Stuttgarter Gemeinderates. Der Bericht beinhaltet den Vorschlag, bei den Haushaltsberatungen im Herbst 2015 ein kommunales Beschäftigungsprogramm mit insgesamt 650 Plätzen für langzeitarbeitslose Menschen aufzulegen. Die Kosten werden auf drei bis vier Millionen Euro geschätzt.

Ohne solche Beschäftigungsprogramme haben viele der Menschen, die in der Statistik als langzeitarbeitslos geführt werden, kurz- und mittelfristig keine Chance, einen Job zu finden. Denn die Anforderungen, die der moderne Arbeitsmarkt stellt, sind für die meisten dieser Menschen zu hoch. Die aktuelle Arbeitsmarktpolitik hilft vor allem den Arbeitssuchenden, die fit und flexibel genug für den ersten Arbeitsmarkt sind. Sie übersieht aber jene, die eine besondere Unterstützung brauchen. Dazu gehören psychisch Kranke, chronisch Suchtkranke, Flüchtlinge, Wohnungslose und benachteiligte Frauen.

Eine Stadtgesellschaft aber, die alle Menschen im Blick haben will, muss sich verstärkt um die kümmern, die im Abseits stehen. Die öffentlich geförderte Beschäftigung, so fordert es auch der deutsche Städtetag, muss dafür weiter entwickelt werden. Die Städte müssen sich als Anwalt für benachteiligte Zielgruppen verstehen, die man im Wettkampf um die besten Integrationsquoten allzu oft aus dem Blick verliert.

Dies bedeutet aber nicht, sie nur dabei zu unterstützen, wieder Arbeit zu finden. Investitionen in Beschäftigungsprogramme bedeuten auch: Prävention gegen Altersarmut, Überschuldung und Rückfall in die Sucht. Sie fördern die soziale Integration und das friedliche Zusammenleben. Die Förderung von Arbeitshilfen kommt so langfristig der ganzen Gesellschaft zugute. Und das auch im ganz praktischen Sinne: So sichern etwa die CAP-Märkte und Bonus-Märkte, in denen Menschen mit Behinderung Arbeit finden, die wohnortnahe Versorgung. Und auch die Tafelläden, bei denen sich rund 10.000 Menschen versorgen, würden ohne Beschäftigungsmaßnahmen nicht funktionieren.

Doch seit die städtische Arbeitshilfe im Jahr 2005 in das Hartz-IV-System eingegliedert wurde, muss das Jobcenter die Integrationsangebote immer stärker darauf ausrichten, die Menschen für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen. Das Eingliederungsbudget des Jobcenters, das im Jahr 2010 noch bei 32,4 Millionen Euro lag, ging im Jahr 2014 auf 19,9 Millionen Euro zurück. Von 1.700 Plätzen für Arbeitsangelegenheiten, den sogenannten Ein-Euro-Jobs, sind im Jahr 2014 gerade mal 545 übrig, und das Projekt Bürgerarbeit ist 2014 ausgelaufen.

Das Projekt PiA (Produktiv in Arbeit) hält zwar 300 Stellen vor, die aber von vielen Betroffenen nicht angenommen werden. Ein Hindernis ist der hohe Qualifizierungsanteil. Und zudem gibt es über den Hartz-IV-Satz hinaus keine Mehraufwandsentschädigung, wie sie noch bei den Ein-Euro-Jobs galt.

Alle diese politischen Entscheidungen haben Folgen für die Menschen: Die Lederschmiede im Stuttgarter Süden, eine Maßnahme des Stuttgarter Caritasverbandes innerhalb des Programms Arbeit statt Drogen, steht vor dem Aus. Von ursprünglich 20 TeilnehmerInnen sind nur noch einige wenige als Ehrenamtliche übrig geblieben, und das auch nur, weil der Caritasverband ihnen eine Aufwandsentschädigung zahlt. Ähnlich bedroht ist auch das überaus erfolgreiche Projekt des Stromspar-Checks.

Mit ihrem Lagebericht wenden sich die Sozialunternehmen nun direkt an die Verantwortlichen der Stadt Stuttgart. Hilfe für die Schwächsten in der Gesellschaft ist ohne kommunale Förderung, ohne dass die Bürgergesellschaft die Verantwortung für alle ihre Mitglieder übernimmt, nicht möglich. Das Jahr 2015 könnte der Einstieg in eine Beschäftigungspolitik sein, die langfristig alle Bürgerinnen und Bürger am Leben in der Stadt teilhaben lässt.

Foto: granata68 / fotolia.com

Mehr als nur ein Lebensmittelmarkt

Die CAP-Märkte feierten 2014 ihr zehnjähriges Bestehen. CAP-Märkte sind Integrationsfirmen, in denen schwer behinderte Menschen einen Arbeitsplatz finden. Sie tragen zur Verbesserung der Nahversorgung bei, bringen mit ihrem Angebot Lebensqualität in urbane Randlagen.

Die Genossenschaft der Werkstätten für Behinderte eG (GdW) in Sindelfingen hat das Konzept der CAP-Lebensmittelmärkte entwickelt. 2004 hat der Caritasverband für Stuttgart über die Markt und Service gGmbH je einen CAP-Markt in Ober- und in Untertürkheim eröffnet. In beiden Märkten werden auf einer Verkaufsfläche von rund 1.000 qm etwa 10.000 Artikel angeboten. Ihr Grundsortiment beziehen die CAP-Märkte von Edeka.

Wer den CAP-Markt in Obertürkheim betritt, kommt in einen ganz normalen Supermarkt: Frühlingsblumen stehen vor dem Laden, ein kleines Café lädt zur Pause nach dem Einkauf ein. Damit die CAP-Märkte wirtschaftlich arbeiten können, ihrer Aufgabe als Nahversorger gerecht werden und so Menschen mit Behinderung die Chance zur Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen können, brauchen sie Unterstützung.

Die CAP-Märkte sind wie die meisten Integrationsunternehmen auf strukturelle Zuschüsse angewiesen. So sollen durch die sogenannten Lohnkostenzuschüsse die Belastungen des Arbeitgebers, die mit dem hohen Anteil an schwerbehinderten MitarbeiterInnen verbunden sind, ausgeglichen werden. Lohnkostenzuschüsse können von jedem Arbeitgeber beantragt werden, der schwerbehinderte Menschen beschäftigt. Die Zuschüsse kommen vom Kommunalverband für Jugend und Soziales (KVJS) oder der Arbeitsagentur und betragen im Schnitt rund 15 Prozent der direkten Gesamtpersonalkosten. Ebenso bekommen die CAP-Märkte Investitionszuschüsse vom KVJS und der Aktion Mensch.

Als Integrationsunternehmen stellen sie die berufliche Einbindung von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt. So ist es möglich, MitarbeiterInnen, die in den Neckartalwerkstätten, der Werkstatt für geistig behinderte Menschen des Stuttgarter Caritasverbandes, gearbeitet haben, die Chance auf einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz zu geben, an dem sie viel mehr als bisher mitten in einem „normalen“ Umfeld stehen. Als Mitarbeitende der Markt und Service gGmbH haben sie sich ganz bewusst gegen den Verbleib in den Neckartalwerkstätten und für einen Arbeitsplatz im CAP-Markt entschieden.

Als Wirtschaftsunternehmen in der Lebensmittelbranche müssen die Märkte aber auch betriebswirtschaftlich arbeiten. Und das tun sie: Seit der Gründung der CAP-Märkte hat sich der Umsatz jedes Jahr nach oben entwickelt. Von rund 3,1 Millionen Euro im Jahr 2005 auf knapp 6 Millionen im Jahr 2014. Zum zehnjährigen Jubiläum der CAP-Märkte in Ober- und Untertürheim eine Erfolgsbilanz für alle.

Werner Neubrandt
Geschäftsführer Markt und Service gGmbH

„Die Mitarbeitenden haben sich mit ihrem ‚Seitenwechsel‘ gegen das Gegebene und für das Mögliche entschieden. Ohne Integrationsfirmen würde ein wesentliches Glied in der Kette der normalitätsorientierten Möglichkeiten fehlen. Wir sehen darin einen berufsethischen Auftrag, solche Möglichkeiten zu schaffen.“

Foto: filmfoto / 123rf.de

Dem Stromspar-Check droht das Aus!

Dem erfolgreichen Projekt fehlt eine dauerhafte Förderung durch die Kommune. Bedroht sind dadurch auch die Arbeitsplätze für bisher langzeitarbeitslose Menschen.

Der Stromspar-Check ist eine Erfolgsgeschichte: Mit dem Stromspar-Check unterstützt der Caritasverband in Stuttgart einkommensschwache Haushalte beim Energiesparen. Weniger Energieverbrauch ist gut für unser Klima und spart Geld in Haushalten und auf kommunaler Ebene. In Zahlen bedeutet dies, dass ca. 3.000 Haushalte gecheckt wurden. Dabei konnten die Haushalte im Durchschnitt jährlich 142 Euro an Energiekosten einsparen. Die Stadt Stuttgart hat bei den Ausgaben (Heizungsenergie- und Wasserkosten) für ALG-II-EmpfängerInnen über 400.000 Euro in den letzten sechs Jahren eingespart. Und damit nicht genug: Langzeitarbeitslose Menschen wurden zu ServiceberaterInnen für Energie- und Wassertechnik ausgebildet und führen die Checks durch. Durch diese Tätigkeit konnte mancher wieder Anschluss an den Arbeitsmarkt finden.

Doch nun droht der Erfolgsgeschichte das Aus. Das bundesweite Projekt endet im Dezember 2015 und soll im „Aktionsprogramm Klimaschutz 2020“ der Bundesregierung fortgeführt werden. Darüber wird im Laufe dieses Jahres in Berlin abgestimmt. Sollte eine positive Entscheidung fallen, ist die Fortsetzung des Stromspar-Checks in Stuttgart dennoch nicht gesichert. Die Kommune ist gefordert, ihre Verantwortung gegenüber der Umwelt und den einkommensschwachen Bevölkerungsschichten wahrzunehmen und die Arbeit des Stromspar-Checks dauerhaft finanziell zu unterstützen.

Die Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft des Stromspar-Checks hinterlässt in der täglichen Arbeit ihre Spuren, lastet sie doch schwer auf den Schultern der Mitarbeitenden. Dennoch sind alle bereit, für die Fortsetzung des Projektes zu kämpfen.

Klar ist, dass ohne die feste Zusage einer ausreichenden, dauerhaften Finanzierung durch die Kommune der Caritasverband für Stuttgart den Stromspar-Check nicht mehr tragen kann. Vielleicht ist die Stadt bereit, mit einem Teil der erzielten Einsparungen von ca. 400.000 Euro zur Finanzierung des Stromspar-Checks beizutragen. Es braucht also MitspielerInnen, die der Erfolgsgeschichte doch noch zu einem Happy End verhelfen.

Brückenbauer: Damit die Hilfe ankommt

Eine Stadt ist wie ein buntes Puzzle: Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, mit unterschiedlichen Geschichten und Begabungen leben hier zusammen. Eine große Herausforderung an die Stadtgesellschaft ist dabei die Integration der Menschen, die als Flüchtlinge in die Stadt kommen. Der Caritasverband für Stuttgart übernimmt hier eine wichtige Aufgabe.

„Jeder, der in Stuttgart lebt, ist ein Stuttgarter“, gab Wolfgang Schuster in seiner Zeit als Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart als Motto aus. Und sein Nachfolger Fritz Kuhn sagt: „Flüchtlinge sind in Stuttgart willkommen.“ In Stuttgart leben Menschen aus 180 Nationen. Rund 40 Prozent aller Stuttgarterinnen und Stuttgarter haben einen Migrationshintergrund, 50 Prozent der Kinder, die in Stuttgart aufwachsen haben ausländische Wurzeln. Und in Stuttgart lebten Anfang 2015 rund 3.040 Menschen, die als Flüchtlinge vor Krieg, Hunger und Elend geflüchtet sind.

Weit über die Stadtgrenzen hinaus gilt die Stadt als gutes Beispiel dafür, wie Integration gelingen kann. Seit 2001 hat Stuttgart einen eigenen Integrationsbeauftragten, und der Caritasverband für Stuttgart e.V. ist von Anfang an Partner im Bündnis für Integration. Das Stuttgarter Bündnis diente dem Europarat als Vorlage für einen Integrationsleitfaden, und der Rat der Stuttgarter war ebenso gefragt, als der Bund seinen nationalen Integrationsplan entwickelte. Einrichtungen wie das Haus 49, das vom Caritasverband mitbetreut wird, sind gelungene Beispiele für gelebte Integration.

Ein sichtbares Zeichen für das Klima in der Stadt ist die große Zahl an Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Allein in den Einrichtungen der Flüchtlingshilfe des Caritasverbandes sind das rund 200 Männer und Frauen. Als Mitglieder der Stadtgesellschaft tragen sie einen wesentlichen Teil zur Willkommenskultur bei.

Die Ehrenamts-Kultur hat sich dabei in den letzten Jahren deutlich weiterentwickelt und ist zu einem Garanten für ein gutes Miteinander in der Stadt geworden. Rund 90 Männer und Frauen engagieren sich etwa im Freundeskreis Flüchtlinge in Möhringen, wo der Caritasverband die im Januar 2015 eröffnete Flüchtlingsunterkunft betreut. Rund 80 Prozent der Ehrenamtlichen sind dabei Männer und Frauen, die noch voll im Berufsleben stehen und die dieses anspruchsvolle Ehrenamt neben ihrem eigenen Berufsalltag stemmen.

Auch die Mitglieder des Freundeskreises Neckarpark kümmern sich ehrenamtlich um die Flüchtlinge in der gleichnamigen Unterkunft. Die Gruppe ist innerhalb der Kirchengemeinden Liebfrauen und St. Peter in Bad Cannstatt aus der Initiative „Glauben gemeinsam neu erleben“ hervorge-

Fotos: Deutscher Caritasverband e.V./KNA-Bild

gangen. Neben Mitgliedern der Gemeinden gehören dem Freundeskreis auch Ehrenamtliche aus anderen Institutionen, Vereinen und ebenso Privatpersonen an. Die rund 50 Ehrenamtlichen übernehmen sogenannte Zimmerpatenschaften, organisieren die Kleiderkammer oder ein Frauencafé. Sie helfen den Menschen bei Behördengängen, bieten Deutschkurse und Nachhilfeunterricht für die Kinder an.

Fritz Weller

Bereichsleiter Migration und Integration

„Ohne professionelle Begleitung funktioniert das Ehrenamt nicht.“

Damit dieses Engagement ankommt, damit die Begeisterung der Ehrenamtlichen anhält, brauchen sie eine professionelle Begleitung. Hier sind die Hauptamtlichen die entscheidende Schnittstelle vor Ort. Sie agieren als Bindeglied zwischen der Stadtgesellschaft und den Flüchtlingen. In der Flüchtlingsunterkunft am Neckarpark ist das die Caritas-Mitarbeiterin Didem Celikoglu. Sie ist neben ihrer Arbeit im Migrationszentrum Bad Cannstatt zu 50 Prozent Ehrenamtsbeauftragte. Diese Stelle konnte mit Projektgeldern aus dem Flüchtlingsfonds des Bischöflichen Ordinariats geschaffen werden.

Die Ehrenamtsbeauftragte organisiert Workshops für die Ehrenamtlichen, sie koordiniert die Arbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt, ist die erste Anlaufstelle für interessierte Bürgerinnen und Bürger und überlegt gemeinsam mit allen Beteiligten, was aktuell gebraucht wird. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter vor Ort können diese Arbeit nicht alleine leisten. Sie sind mit vier Mitarbeitenden (3,5 Vollzeitstellen) bei einer Vollbelegung von 243 Personen an den Grenzen ihrer Belastbarkeit.

Menschen aus Krisen- und Kriegsgebieten aufzunehmen, Menschen zu integrieren und willkommen zu heißen, ist eine große Herausforderung für die Stadtgesellschaft. Gelingen kann dies nur, wenn sich möglichst viele verantwortlich fühlen und bereit sind, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten einzubringen. Ehrenamtlich Mitarbeitende können dabei wichtige und zusätzliche Aufgaben übernehmen, die allein durch die Hauptamtlichen nicht zu bewältigen sind.

Dafür brauchen die Ehrenamtlichen aber professionelle AnsprechpartnerInnen, die beratend zur Seite stehen, Termine und Aufgaben koordinieren. Die Arbeit mit Flüchtlingen ist auch seelisch eine Herausforderung. Professionelle Ehrenamtsbeauftragte wie Didem Celikoglu sind hier kompetente GesprächspartnerInnen, die zuhören und beraten können.

Für die Mitarbeitenden werden die Aufgaben nicht weniger: Die Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern, die sich gerne einbringen möchten, lassen nicht nach. Zudem sind die Fachleute des Caritasverbandes als RednerInnen etwa in Schulen gefragt. Im Caritasverband für Stuttgart nimmt die Arbeit mit und die Einbindung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden einen großen und wichtigen Platz ein. Der Verband leistet sich diese Aufgabe und will Brückenbauer sein zwischen denen, die Hilfe brauchen und denen, die Hilfe geben können. Im Qualitätshandbuch des Verbandes ist die Arbeit mit Ehrenamtlichen definiert. Denn im Stuttgarter Caritasverband sieht man diese Arbeit als wichtige Ergänzung zur Arbeit der hauptamtlich Tätigen und als Beitrag zur Integrationsarbeit an, die eine Stadtgesellschaft zu leisten hat. Langfristig aber muss dieser Brückenbau auf ein breiteres Fundament gestellt und der Betreuungsschlüssel von zur Zeit 1:136 deutlich verbessert werden.

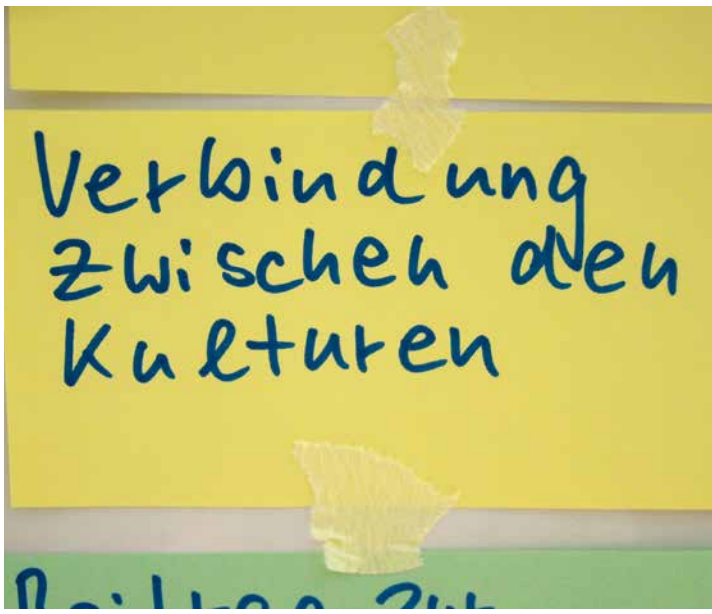


Foto: Gorilla / fotolia.com

Die gleiche Sprache sprechen: KulturdolmetscherInnen

Eine wichtige Rolle in der Arbeit mit MigrantInnen nehmen auch die ehrenamtlichen KulturdolmetscherInnen ein. Denn verstehen ist viel mehr als die gleiche Sprache sprechen. Den Anderen verstehen bedeutet: Ich weiß etwas über seine Kultur, seine Religion, ich kann mich in ihn hineindenken und -fühlen. In der Arbeit mit MigrantInnen führen Sprachbarrieren und Unkenntnisse der jeweils anderen Kultur oft zu Missverständnissen. Aus diesem Grund rief der Caritasverband für Stuttgart e. V. bereits 2007 mit Förderung der Bürgerstiftung Stuttgart ein neues und innovatives Projekt zur Unterstützung der interkulturellen Öffnung des Verbandes ins Leben: die KulturdolmetscherInnen. Sie sind Mittler und Brückenbauer zwischen den Kulturen.

Die KulturdolmetscherInnen sind qualifiziert in Gesprächsführung und können vermitteln. Dabei wird nicht Wort für Wort übersetzt, sondern sinn- und kulturgemäß. Durch ihre Kenntnisse der jeweiligen Kultur, ihrer Werte und Besonderheiten können sie Vorurteile abbauen. Mittlerweile wurden 48 ehrenamtliche MigrantInnen aus 26 verschiedenen Herkunftsländern zu KulturdolmetscherInnen ausgebildet.

Inzwischen ist die Finanzierung der Bürgerstiftung Stuttgart ausgelaufen, trotzdem wird die Arbeit der KulturdolmetscherInnen aus Eigenmitteln des Caritasverbandes für Stuttgart weiterfinanziert, um die wichtige Arbeit der KulturdolmetscherInnen aufrechterhalten zu können.

Voneinander lernen für eine inklusive Gesellschaft

Die inklusive Gesellschaft ist eine Herausforderung. Und sie bietet Chancen: Chancen für Menschen mit und ohne Behinderung. Denn jeder Mensch kann etwas, hat etwas, das ihn auszeichnet und besonders ist. Dafür müssen wir den Blickwechsel wagen: Uns einlassen auf die Vielfalt, uns berühren lassen und bereit sein, voneinander zu lernen. Die Behindertenhilfe im Caritasverband für Stuttgart spannt dafür gemeinsam mit vielen Partnern ein weites Netzwerk über die Stadt.

„Aufbruch – Inklusion braucht alle“ heißt es über dem aktuellen Programm, das der Bereich Behindertenhilfe des Stuttgarter Caritasverbandes zusammen mit der Volkshochschule Stuttgart aufgelegt hat. TREFFPUNKT trifft Treffpunkt: Hier treffen sich Menschen, die zum TREFFPUNKT, einer Einrichtung der Caritas-Behindertenhilfe, kommen mit Menschen, die in den VHS-Treffpunkt am Rothebühlplatz gehen.

Alle Menschen sollen überall dabei sein können, so einfach wird das Ziel dieser neuen Initiative beschrieben. Alle Menschen, egal ob mit Behinderung oder ohne, haben das Bedürfnis nach Begegnung und wollen gerne ihren Hobbys nachgehen. Menschen wollen etwas lernen und Spaß haben. Sie lernen viel mehr und es macht doppelten Spaß, wenn sie dabei möglichst unterschiedliche Menschen treffen und kennen lernen.

Kurse, die auf Menschen mit Behinderung Rücksicht nehmen, müssen deshalb für Menschen ohne Behinderung nicht langweilig sein. Zum Beispiel kochen: Es ist beileibe nicht jeder zum Starkoch geboren, und ein Kochkurs, bei dem man einfache Gerichte zu kochen lernt, ist deshalb für Menschen unterschiedlichster Begabungen geeignet. Englisch für Anfänger ist offen für alle, und beim Zumba-Kurs zählt sowieso nur der Spaß.

Für Menschen mit Behinderung ist es wichtig, Angebote wahrzunehmen, die außerhalb des gewohnten Lebensumfeldes sind. Sie brauchen dabei Unterstützung und einen Rahmen, der ihnen die Teilhabe ermöglicht. Sie geben aber auch etwas zurück: Menschen ohne Behinderung erfahren eine Erweiterung ihres Blickfelds, lernen andere kennen, die sie sonst nicht getroffen hätten.

Ein gelungenes Beispiel ist auch der Theaterworkshop, der immer freitags im Kulturwerk Ost stattfindet. BewohnerInnen aus dem Haus Ursula in der Schönbühlstraße proben hier gemeinsam mit Jugendlichen. Die Theaterpädagogin Daniela Walther, die sonst an der New York City Dance School arbeitet, entwickelt mit allen zusammen ein Stück, das im Oktober zur Aufführung kommen soll. Spaß macht es allen, und für die Gruppe ist es ein spannender Lernprozess. Die Jugendlichen berichten davon, dass sie durch die Begegnung viel offener geworden sind im Umgang mit Menschen. Sie sind beeindruckt von der Herzlichkeit und der Emotionalität, die die Menschen mit Behinderung einbringen. „Es ist intensiver“, sagen sie.

Von Menschen mit Behinderung lernen heißt auch, Gewohntes zu hinterfragen. Dabei wachsen Kompetenzen, die eine inklusive Gesellschaft braucht: Was brauchen Menschen mit Behinderung, um als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger in der Stadt zu leben? Antworten darauf finden wir nur in der Begegnung. Nur dann, wenn die Menschen miteinander reden und nicht übereinander.

So hat die Stadt Stuttgart im Stuttgarter Fokus-Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention alle an einen Tisch geladen. In einem breit angelegten Beteiligungsprozess erarbeiten Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam mit ExpertInnen aus der Behindertenhilfe und VertreterInnen aus Politik und Verwaltung einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Mit dabei sind auch BewohnerInnen aus dem Haus Ursula des Caritasverbandes für Stuttgart. Im Haus Ursula wohnen Männer und Frauen mit einem leichten bis mittleren Unterstützungsbedarf. Hier unterstützen die Mitarbeitenden die BewohnerInnen dabei, möglichst selbstständig zu leben. Und dazu gehört eben auch, sich in die Stadtgesellschaft, in der sie leben, einzumischen, sich Gehör zu verschaffen.

Die BewohnerInnen des Hauses Ursula haben von Anfang an die Veranstaltungen und Workshops besucht. Und sich zu Wort gemeldet. Vielleicht nicht immer so, wie man das auf Tagungen im Rathaus bisher gewohnt war, aber in jedem Falle so, dass alle etwas davon lernen konnten.

Annette Elm ist Gemeinwesenarbeiterin im Caritasverband für Stuttgart und hat viele BewohnerInnen zu den Veranstaltungen begleitet. Was ihr besonders auffiel, nachdem die Menschen mit Behinderung sie darauf aufmerksam gemacht hatten, war die Sprache zu Beginn der Veranstaltungen: Viel zu schwierig, zu viele Fremdworte, nicht nur Menschen mit Behinderung konnten da oft nur schwer folgen.

Für die Menschen aus der Schönbühlstraße waren die Veranstaltungen ebenfalls lehrreich: Der Kontakt etwa zu Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, führte zu Kommentaren wie: „Die Armen können ja nicht laufen.“ Und als ein Redner sich stark machte für die Bonuscard Kultur, sprang ein Bewohner auf, ging nach vorne, reckte den Arm und rief in den vollbesetzten Saal: „Stefan, ich bin bei dir, wir kämpfen für die Bonuscard.“ So viel unmittelbare Unterstützung hatte der Redner bisher selten erfahren.
Es ist neben vielen anderen Dingen, die nicht behinderte Menschen von behinderten lernen können, oft diese Unmittelbarkeit, die Menschen mit einer geistigen Behinderung auszeichnet. Eine Nachbarin von St. Ursula hat gelernt: „Diese Menschen sind sehr kommunikativ, alle kamen gleich auf mich zu und grüßen immer freundlich.“ In einer Welt, in der viele Menschen einsam sind und kein soziales Netzwerk haben, können solche Verhaltensweisen ein wertvolles Vorbild sein, von dem alle lernen können.

Blickwechsel Stuttgart – Wir zeigen unsere Stadt: Im Rahmen des Projektes Blickwechsel wurden Menschen mit Behinderung zu StadtführerInnen ausgebildet. Sie führen Menschen ohne Behinderung durch ihre Heimatstadt.

Mit Rat und Tat zur Inklusion: Unter diesem Motto werden seit Juli 2014 elf Menschen mit Behinderung zu InklusionsbegleiterInnen ausgebildet.

Der TREFFFPUNKT arbeitet in seinem Programmangebot zusammen mit der Kanugesellschaft Stuttgart KGS e.V., dem Katholischen Bildungswerk Stuttgart e.V., dem Turnverein TV Cannstatt 1846e.V., der Stuttgart Marketing GmbH, der Helene-Schoettle und der Gustav-Werner Schule, dem Turnverein 1989 Zuffenhausen e.V., den Special Olympics Baden-Württemberg, dem AK Freizeit und Bildung, der Internationalen Schule Stuttgart, dem Basketballverband Baden-Württemberg e.V., der Volkshochschule Stuttgart e.V., dem Sportkreis und dem Sportamt der Stadt Stuttgart, der Baden-Württemberg Stiftung, der Paul-Lechler Stiftung, der Veronika-Stiftung und der Aktion Mensch.

Andrea Dikel
Sozialpädagogin, Mitarbeiterin im TREFFPUNKT

„Vielfalt ist immer berührend.“

Herausforderungen für die Soziale Arbeit

Soziale Arbeit in einer Großstadt und die Arbeit der Wohlfahrtsverbände mit den randständigen gesellschaftlichen Schichten spätkapitalistischer, postmoderner gesellschaftlicher Verhältnisse wurde ab den 70er Jahren ausgebaut. Sie wurde intensiviert und hat sich zu einem hochkomplexen Hilfenetz ausdifferenziert.

Gesellschaftliche Verhältnisse, und damit die bestimmenden Rahmenbedingungen des Sozial- und Gesundheitsbereiches, befinden sich in kontinuierlicher Veränderung. Auf die zunehmenden Pathologien, welche diese hervorruft, sucht und findet Soziale Arbeit Antworten. Gleichzeitig nimmt sie aber auch im Sinne der offensiven Einmischung Einfluss. Immer wieder geht es um die Frage, wie es gelingen kann, kritisch auf die Verhältnisse Einfluss zu nehmen mit dem Ziel, im konkreten Einzelfall zu mehr Teilhabe, Gerechtigkeit, Lebensqualität und Demokratie beizutragen.

Beobachtungen und Gedankensplitter zur aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung

Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich nicht um eine gesellschaftliche Analyse. Vielmehr sind es bruchstückhafte Splitter, die auf Erfahrungen und Beobachtungen beruhen, die durch eine langjährige Praxis bestimmt und durch eine auffallende Ambivalenz gekennzeichnet sind:

- Auf der einen Seite der großflächige Ausbau sozialer Netze und der professionellen Unterstützung, auf der anderen Seite deren Infragestellung durch verschiedene, neoliberal geprägte Sparmaßnahmen.
- Die vielfältigen Forderungen nach Teilhabe für alle auf der einen Seite, auf der anderen Seite die sukzessive, aber kontinuierliche Verarmung und Abkoppelung vieler Menschen vom gesellschaftlichen Leben.

Der gesellschaftliche Wandel der letzten 20 bis 25 Jahre wurde vielfach beschrieben, erörtert und diskutiert (Habermas 2013 und 2014, Sennett 2005, Beck 2007, Mau/Schöneck 2015, Keupp 2013):

Übereinstimmend wird von der Globalisierung und Durchsetzung einer fast schon weltweit wahrzunehmenden Vorherrschaft eines geradezu entfesselten Kapitalismus gesprochen, in dem die Gesetze der Ökonomie und des freien Marktes die Politik schwächt und letztlich diese bestimmen und nicht umgekehrt (Habermas 2014).

Die Liberalisierung des Marktes, die Privatisierung staatlicher Aufgaben, die Perforierung und damit Schwächung des Sozialstaates, die Vereinzelung der Menschen, das Zusammenbrechen von Solidaritäten zwischen Menschen und gesellschaftlichen Schichten und vor allem die durch das Finanzkapital selbst zu verantwortende Finanzkrise in den letzten Jahren führen zur kontinuierlichen Verarmung, Verschuldung und Abkoppelung weiterer Personenkreise auch in den fortgeschrittensten und reichsten Gesellschaften. Diese Entwicklung ist in der Bundesrepublik gekennzeichnet durch das immer weitere Auseinanderdriften von Reichtum und Armut. Dabei belegen Studien, dass Haltungen, die Fragen und Themen von Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie und Teilhabe berühren, geringer

Foto: joexx / photocase.de

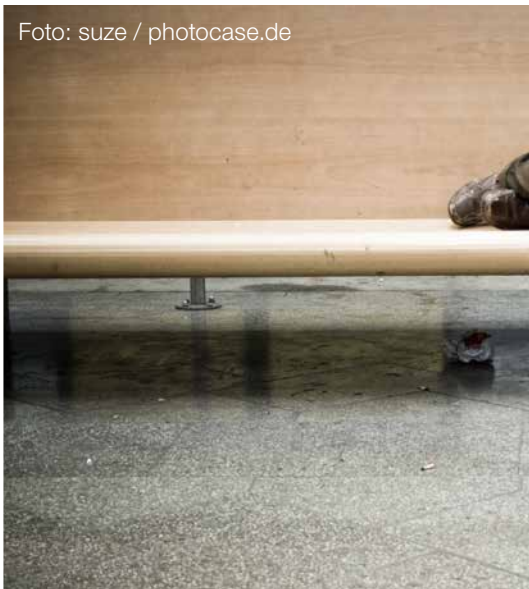


Foto: suze / photocase.de

ausgeprägt sind in Gesellschaften, in denen die Differenz zwischen arm und reich größer ist als in Gesellschaften, in denen die Unterschiede geringer sind (Rosa 2015, Piketty 2014, Mau/Schöneck 2015).

Die Marktlogik und der damit einhergehende Zwang zum Konsum gehen wiederum einher mit der Vortäuschung einer vermeintlichen Individualität, gefördert durch Medien und Werbung. Dies bedeutet, dass die Imperative des Systems in alle Fasern der Lebenswelt ein- und diese durchdringen, was wiederum soziale und individuelle Pathologien und Störungen hervorruft oder zumindest dazu beiträgt. (Habermas, 1981)

Dieser Prozess ist verbunden mit der Verschärfung der Konkurrenz zwischen den Individuen unter gleichzeitiger Zumutung von Autonomie und Selbstverantwortung. So wesentlich und von großer Bedeutung Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, Selbstwirksamkeit grundsätzlich als normative wie praktische Richtschnur auch sind, können sie den Einzelnen jedoch überfordern, seine Fähigkeiten überschreiten und am Ende das Individuum an den gesellschaftlichen Vorgaben aus unterschiedlichen Gründen (körperliche, geistige, psychische oder soziale) scheitern lassen.

Dies geschieht vor allem in einem gesellschaftlichen Klima, das von neoliberalem Egozentrismus geprägt ist und Haltungen von Entsolidarisierung fördert unter gleichzeitigem Um- bzw. Abbau sozialstaatlich verbriefter Rechte. Das Individuum wird herausgelöst aus Lebenslagen und Beziehungen, die durch Kontinuität und Vertrauen geprägt sind. Es wird freigesetzt aus Verbindungen mit von der Gesellschaft bereitgestellten und in ihr vorzufindenden verlässlichen Koordinaten für die individuelle Lebensführung (Grundwald/Thiersch 2014).

Die Folge davon ist eine allseits flexible und mobile Patchwork-Identität ohne feste, tiefgehende Bindungen. Dies fördert und beschleunigt Unsicherheiten und Überforderungen. Die Folge davon ist vielfach ein Selbst, welches mit diesen Anforderungen überfordert ist, scheitert und zu dem von Ehrenberg festgestellten erschöpften Selbst führt. Gleichzeitig ist – vorsichtig formuliert und vielleicht auch nur oberflächlich betrachtet – eine vorsichtige Wende zumindest in einigen Bereichen der Politik wahrnehmbar: Vermehrt tauchen Haltungen und eine – zumindest ansatzweise – Praxis in der Politik auf, dem durch die Finanzkrise an sein Ende gekommenen Raubtierkapitalismus (wieder) Positionen von Solidarität und von Verantwortung für das Gemeinwohl entgegenzusetzen. Ob dieser vorsichtige Hoffnungsschimmer auch Chancen und Möglichkeiten für die Menschen eines Gemeinwesens, die am meisten beeinträchtigt und ausgegrenzt sind, eröffnet, ein würdiges Leben in ihrem gesellschaftlichen Alltag führen zu können, muss sich erst noch herausstellen. Kommunale Daseinsfürsorge setzt sich nicht von alleine durch und ist beileibe kein Selbstläufer, sondern fordert Soziale Arbeit wie Wohlfahrtsverbände heraus.

Hinzu kommt eine weitere positive Entwicklung: Trotz der zu beobachtenden gesellschaftlichen Spaltungstendenzen kann ein größeres Maß an Toleranz und Respekt gegenüber der Vielfalt menschlicher Lebensformen festgestellt werden in Verbindung mit einem gesellschaftlichem Engagement und einer sozialen Sensibilität für Teilhabe und soziale Verantwortung, auf die sich soziale Arbeit ebenso beziehen kann und diese wiederum fördert. Beispiele dafür sind die Entwicklung der Selbsthilfebewegungen gerade im Bereich der Psychiatrie oder die Tatsache, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen weitgehend im Gemeinwesen leben und sich eher dazu bekennen können, ohne sozialen oder individuellen Schaden zu erleiden, als dies früher der Fall gewesen ist. Diese Normalisierung des Verschiedenseins – vorsichtig formuliert ohne die Brüchigkeit und Gefährdung dieses Prozesses wegschieben zu wollen und zu können – wird gestützt und gefördert durch die Forderungen der UN Behindertenrechtskonvention, die in der BRD eine rechtliche Grundlage besitzt.

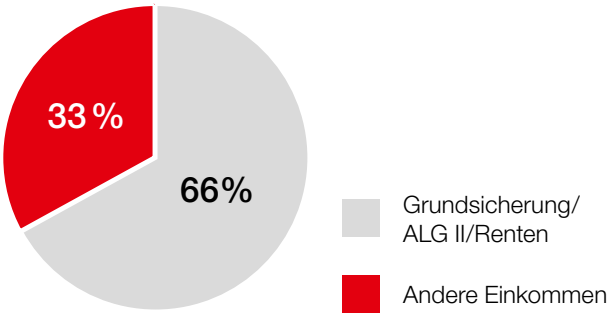
Verschärfte Lebenslage sogenannter Randgruppen

Trotz des mit Vorsicht zu beobachtenden Hoffnungsschimmers in der Politik hat sich die Lebenslage der Personenkreise, die sich am Rande des gesellschaftlichen Lebens befinden, in negativer Weise verschärft: Verarmung, Schul-

Foto: ts-grafik.de / photocase.de

den, Wohnungsnot, langfristige Arbeitslosigkeit, Isolation und Alleinsein haben in den vergangenen zehn bis 15 Jahren eindeutig zugenommen. Sie bedeuten weiterhin Ausgrenzung und Abkoppelung von Teilhabe trotz UN Behindertenrechtskonvention und der damit verbundenen Forderung nach Inklusion.

Konkret spiegelt sich diese Entwicklung z.B. in den soziodemografischen Merkmalen der psychisch und suchtkranken Menschen wider, die im Bereich Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen betreut werden.



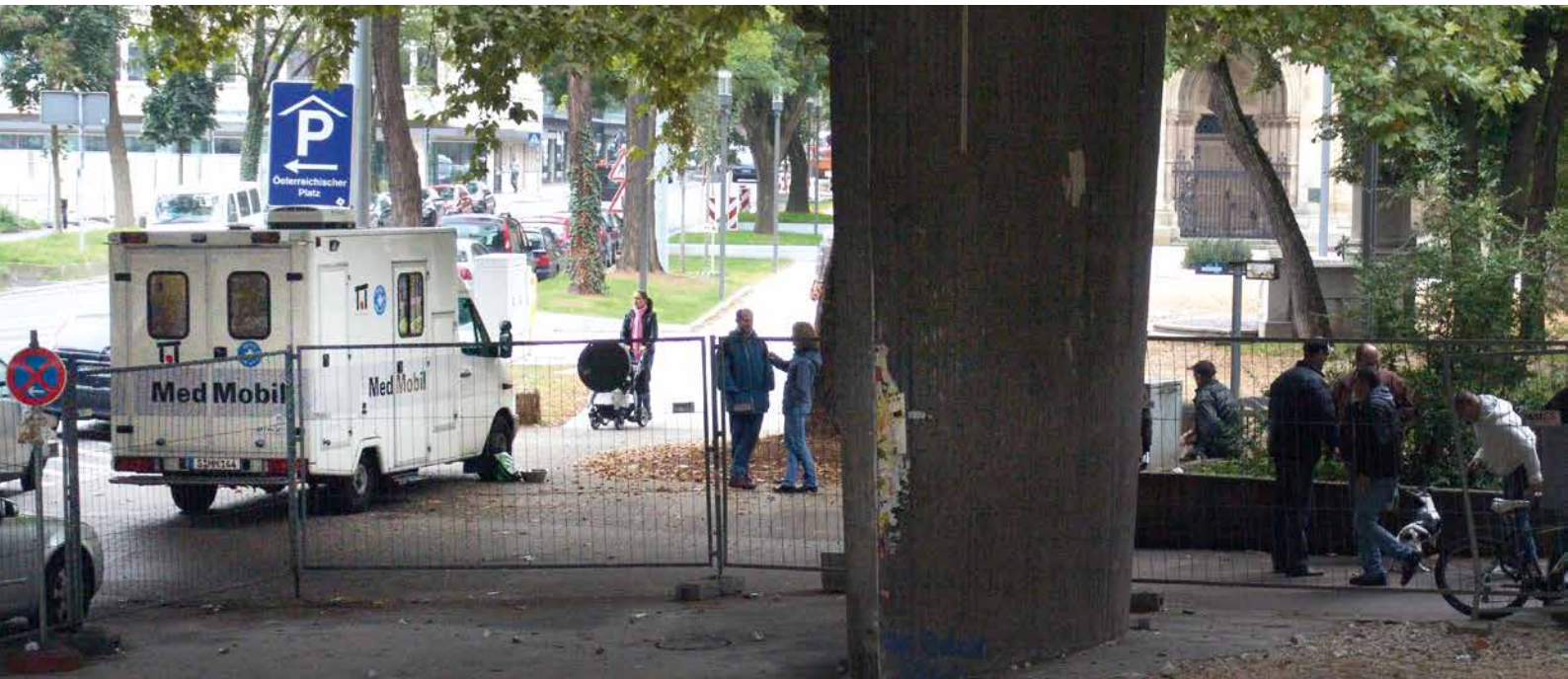
- So sind 93 Prozent der von den Sozialpsychiatrischen Diensten (SpDi) betreuten psychisch kranken Menschen ohne versicherungspflichtige Beschäftigung und langfristig arbeitslos.
- Über 50 Prozent leben allein und isoliert, mehrheitlich unfreiwillig.
- Verarmung und Verschuldung nehmen zu: über 66 Prozent leben von Grundsicherung, ALG II oder einer knappen Rente.
- Vermehrt werden Anfragen an den SpDi herangetragen von Menschen, die sich in akuter Wohnungsnot (Kündigung, Räumungsklage, Mietschulden) befinden.

Diese Fakten spiegeln die Ergebnisse allgemeiner statistischer Erhebungen zur materiellen und sozialen Entwicklung armer Personenkreise im Unterschied zum wachsenden Reichtum der Oberschichten in der Bundesrepublik wider (Mau/Schöneck 2015).

Unzumutbare Lebenslagen erschweren vielen Menschen eine zufriedenstellende individuelle Lebensführung und bedeuten oft die Suche nach mühseligen Überlebensstrategien in einer gleichzeitig bestehenden Überflussgesellschaft. Da sind beispielsweise:

- die allein erziehende, psychisch kranke Mutter, die in Armut lebt und auf vielfache Hilfe und Unterstützung angewiesen ist.
- Der ältere, einsame und zurückgezogen lebende chronisch psychisch kranke Mann mit einer langen Karriere von Ausgrenzung und Verarmung.
- Der junge drogenabhängige Migrant aus Osteuropa ohne Perspektive, aber mit vielen Gewalterfahrungen und tendenzieller eigener Gewaltbereitschaft und Suizidalität.
- Die zurückgezogen lebende, demente, alte Dame, die niemanden mehr in ihre Wohnung lässt und sich immer wieder verwirrt bei der Polizei über die nächtlichen Einbrecher beklagt.
- Die allein mit ihrem kleinen Kind im Flüchtlingswohnheim gestrandete Frau aus Nigeria, die unter den traumatischen Erfahrungen im Herkunftsland und der Flucht leidet und verzweifelt.

Es stellt sich unverändert die grundlegende Frage, wie Soziale Arbeit in der Betreuung von psychisch und suchtkranken Menschen die Lebenslage und Lebensführung ihrer Adressat/-innen so mitgestalten kann, dass diese Arbeit nicht nur ein menschenwürdiges Leben ermöglicht, sondern auch zu mehr sozialer Gerechtigkeit, sozialem Frieden, mehr Beteiligung und Demokratie in einer Stadtgesellschaft beitragen kann. Es geht um bewusstes Handeln und Strategien gegen Resignation, Rückzug, Sarkasmus, Erschöpfung auf der einen Seite und um das Ausblenden und Schönreden durch ideologische Inklusionsdiskussionen auf Hochglanzpapier auf der anderen Seite.



Schließlich geht es in der Sozialen Arbeit unter schwierigen Bedingungen um die Umsetzung des Konzeptes der offensiven Einmischung, d.h. um eine kritische Sozialarbeit, die sich nicht nur auf den individuellen Fall einlässt, sondern sich gemeinsam mit der Selbsthilfe einmischt in organisatorische, steuernde und vor allem politische Prozesse zur Verbesserung der Lebensbedingungen des konkreten gesellschaftlichen Alltagslebens (Thiersch 2013).

Entgegen einer resignierenden Haltung einerseits oder einer sich von der Realität entfernenden Position andererseits ist auf allen Ebenen des sozialarbeiterischen Handelns eine kritisch-reflexive, ethisch fundierte, politische Haltung gefordert. Das verlangt von der Geschäftsführung und den Leitungskräften bis hin zu den Basismitarbeiter/-innen die klare Forderung und Förderung der Umsetzung des Konzeptes der offensiven Einmischung. Ohne die Rückendeckung der Führung für die Basis bleibt ein kritisch-reflexives, professionelles Handeln nur bruchstückhaft und kommt nicht zum Tragen.

Gemeint ist das Handeln auf der Einzelfallebene, auf der Ebene nichtfallbezogener Tätigkeit von Kooperation und Vernetzung mit anderen professionellen Hilfen, aber auch das Handeln im Sozialraum auf der Ebene der Organisation, Koordination und Steuerung der Hilfen (z.B. im Gemeindepsychiatrischen Verbund) und Vernetzung sowie die politische Arbeit in enger Zusammenarbeit mit den Organisationen der Selbsthilfe.

Fazit

Wie Habermas (2014) auf der makrosozialen und -politischen Ebene die konsequente Wiederbemächtigung der Politik gegenüber der Vorherrschaft des weltweit operierenden und organisierten Finanzkapitals fordert, geht es im eher mikrosozialen und -politischen Feld der Sozialen Arbeit in einer Stadtgesellschaft um die praktische, fachlich ethische Debatte gegen die Ökonomisierung des Sozialen und damit auch der Sozialen Arbeit.

Bei aller nötigen kritischen Draufsicht sind dafür zuversichtliche Zeichen wahrnehmbar:

- Zweifellos lebt heute eine wesentlich größere Zahl der psychisch kranken und suchtkranken Menschen im Gemeinwesen mit dem entsprechenden Netz an Hilfen und Unterstützung als vor 25 Jahren.
- Zweifellos ist die organisierte Selbsthilfe im Unterschied zu früher regional wie bundesweit zu einem bedeutenden fachlichen und politischen Akteur geworden.
- Zweifellos ist in der Bevölkerung eine, wenn auch ambivalente, Skepsis und Vorsicht wahrzunehmen gegen die wachsende Ökonomisierung, Liberalisierung und Kommerzialisierung des Alltagslebens, der Lebenswelt. (Dass sich diese Skepsis und Vorsicht unter entsprechenden Voraussetzungen auch rückwärts wenden kann, bleibt als Unsicherheitsfaktor.)

Psychisch kranke, suchtkranke, behinderte Menschen gehören im Unterschied zu früher wieder zum Gemeinwesen, wenn auch immer wieder fragil und nicht selbstverständlich. Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer) mahnen zur permanenten Wachsamkeit sowie zur Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Anstrengungen der Sozialen Arbeit wie der Wohlfahrtsverbände insgesamt.

Dr. Klaus Obert
Bereichsleiter Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen

Literatur

Beck, Ulrich: Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt 2007

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans: Lebensweltorientierung. In: Schroer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia): Enzyklopädie der Erziehungswissenschaft. Weinheim und Basel 2014

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Frankfurt/Main 1981

Habermas, Jürgen: Im Sog der Technokratie. Kleine politische Schriften XII. Berlin 2013

Habermas, Jürgen: Die Zähmung des Kapitalismus und die Demokratisierung Europas. In: Müller-Dohm, Stefan: Eine Biografie. (S. 460 ff). Berlin 2014

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände (Folge 1 – 10), Frankfurt 2002 – 2011

Keupp, Heiner: Heraus aus der Ohnmachtsfalle. Psychologische Einmischungen. Tübingen 2013

Mau, Steffen/Schöneck, Nadine: (Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten. Einleitung (S. 9 ff). Frankfurt/Main 2015

Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert. München 2014

Rosa, Hartmut: Verstrickt im Steigerungsspiel: Wie der Kampf gegen Ungleichheit diese reproduziert (S. 27 ff). In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine: (Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten. Frankfurt/Main 2015

Sennett, Richard: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2005

Thiersch, Hans: Berliner Rede. Kundgebung zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit am 19.03.2013 in Berlin

Foto: granata68 / fotolia.com

Zukunft der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart

Im September 2013 wurde das Forschungsprojekt „Zukunft der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart – Strategische Ausrichtung und theoretische Fundierung“ gestartet. Ziel des Projekts ist eine aktuelle Konzeption. Dieser Konzeptionsentwicklungsprozess wurde durch das Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) an der Dualen Hochschule Stuttgart wissenschaftlich begleitet.

Die Mobile Jugendarbeit besteht seit nunmehr einem halben Jahrhundert in Stuttgart und sie ist in der regionalen Jugendhilfelandschaft als wichtige Infrastrukturleistung für benachteiligte Jugendliche nicht mehr wegzudenken. Entwickelt wurde der Ansatz zunächst als Reaktion auf stadtteilbezogene Probleme mit delinquenten und/oder randständigen Jugendlichen.

Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahre bringt es jedoch mit sich, dass sich einerseits der Alltag und die Lebensbedingungen junger Menschen nachhaltig verändert haben. Andererseits sehen sich die Fachkräfte der Mobilen Jugendarbeit auch einer Vielfalt an Entwicklungen gegenüber, was die Zielgruppen und die damit in Verbindung stehenden Problemlagen betrifft.

Die zentralen Herausforderungen für die Mobile Jugendarbeit in Stuttgart lassen sich auf zwei Ebenen festmachen. Erstens die Veränderungen in der Lebenswelt von jungen Menschen, die insbesondere das Freizeitverhalten junger Menschen beeinflusst haben:

- Die zunehmende Dominanz internetgestützter Kommunikation führt zu einem fundamentalen Wandel jugendkulturellen Freizeitverhaltens. Jugendliche müssen sich nicht mehr zu zentralen Orten begeben, um dort Gleichaltrige zu treffen. Sie verabreden sich, häufig spontan, mittels elektronischer Kommunikation.

- Im Zuge des Ausbaus von Ganztagesschulen wird die Schule zu einem dominierenden Aufenthaltsort für Jugendliche.

- Der Auf- und Ausbau von Shopping- und Event-Zentren, vor allem in innerstädtischen Räumen, scheint eine enorme Anziehungskraft für Jugendliche zu besitzen. Shopping-Malls oder Party-Meilen sind gern besuchte Treffpunkte und Aneignungsräume für viele Jugendliche. Damit verlieren andere Freizeitorte ihre Attraktivität, was sich auch auf die aufsuchende Arbeit der Streetworker/innen auswirkt.

Zweitens die Veränderung der Zielgruppe und der Probleme junger Menschen. Hierbei sind zwei verschiedene Entwicklungen zu beobachten:

- In Verbindung mit den aktuellen Entwicklungen in der Schullandschaft wird sich der „Zuschnitt“ der klassischen Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit verändern. So bringen es die zunehmende Auflösung von Hauptschulen und der Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung mit sich, dass der Personenkreis auf den weiterführenden Schulen heterogener sein wird als bisher. Der Umgang mit Jugendlichen aus ganz unterschiedlichen Lebenswelten und mit vielfältigen Problemen sowie der Leistungsdruck werden den Lebensort Schule nachhaltig beschäftigen. Für die Mobile Jugendarbeit reichen herkömmliche Definitionskriterien wie „Hauptschüler/in“, „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ oder „von Armut betroffene junge Menschen“ nicht mehr aus, die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen adäquat zu bestimmen.

- Zudem gibt es ganz konkrete Hinweise auf Veränderungen bzw. Erweiterungen der „klassischen“ Zielgruppen Mobiler Jugendarbeit. Dies ist zum einen die zunehmende Verjüngung der Zielgruppe. Bereits ältere Kinder zeigen aktuell jugendtypische und mitunter riskante Verhaltensweisen und suchen aktiv die Unterstützung der Fachkräfte. Zum anderen zeichnet sich ein konkreter Bedarf an (neuen) speziellen, zielgruppenorientierten Angeboten ab. Zu nennen sind junge Flüchtlinge, aber auch hoch deviante und/oder radikalisierte Jugendliche, beispielsweise islamistische Strömungen oder Jugendgangs.

Fotos: Joachim E. Röttgers Graffiti

Erste Ergebnisse aus dem Konzeptionsentwicklungsprozess: Die tragenden methodischen und fachlichen Säulen der Mobilen Jugendarbeit – Streetwork, Club- bzw. Gruppenarbeit, Einzelhilfe und Gemeinwesenarbeit – sind nach wie vor geeignet, die aktuellen Herausforderungen adäquat anzugehen. Zu empfehlen ist auch eine bleibende Konzentration auf „klassische" Zielgruppen der Mobilen Jugendarbeit, nämlich Jugendliche mit geringen Bildungs- und Teilhabechancen. Unabhängig davon muss jedoch sowohl eine Diskussion über veränderte bzw. neue Zielgruppen als auch über den Begriff Benachteiligung geführt werden. Die Jugendphase hat sich verändert und wird sich in Zukunft auch weiterhin verändern. Zu nennen sind: Die Verjüngung der Zielgruppe, Orientierungslosigkeit und zunehmende Probleme innerhalb des leistungsorientierten Schulsystems, Probleme am Übergang Schule und Beruf, familiäre Probleme und Konflikte, psychische Probleme, Konsumdruck, Identitätssuche und vieles andere mehr. Benachteiligungen lassen sich nicht mehr nur an herkömmlichen Definitionsmerkmalen festmachen. So lassen sich vielfältige Probleme auch bei Jugendlichen finden, die „auf den ersten Blick" nicht von sozio-ökonomischen Problemlagen betroffen sind. Insbesondere der aufsuchende, stadtteilorientierte Zugang in Verbindung mit dem niedrigschwelligen Zugang über die Schule ist hier geeignet, unterschiedliche Benachteiligungsdimensionen zu erkennen und anzugehen. In Bezug auf unterschiedliche Zielgruppen sind Projekte wie die „Mobile Kindersozialarbeit" oder „Streetwork in der Event-Szene" ein Schritt in die richtige Richtung. Ein Ausbau bzw. eine Weiterentwicklung von Angeboten für junge Flüchtlinge ist darüber hinaus wünschenswert. Zudem sind Jugendliche, die anfällig sind für hoch deviantes und/oder extremistisches Verhalten, im Blick zu behalten.

Um einer Verwässerung des Profils der Mobilen Jugendarbeit zu begegnen, sollten sich die Fachkräfte stets auf die dem Ansatz zugrundeliegende Haltung als auch auf das professionelle Selbstverständnis rückbesinnen. Dazu gehören die Freiwilligkeit, die Akzeptanz, Vertraulichkeit, Verbindlichkeit sowie eine parteiliche Haltung. Die Mobile Jugendarbeit ist niederschwellig, flexibel, verlässlich und basiert auf Beziehungsarbeit.

Die Stärke der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart ist insgesamt ihre Flexibilität, der präventive und aufsuchende Ansatz sowie ihre Verankerung im Stadtteil und Kenntnis dieses Sozialraums. Mit Hilfe dieser Stärken, der grundlegenden Haltungselemente und des beruflichen Selbstverständnisses ist sie in der Lage, Entwicklungen frühzeitig wahrnehmen und entsprechend reagieren können. Damit ist die Mobile Jugendarbeit ein zukunftsfähiger Partner innerhalb der Jugendhilfelandschaft in Stuttgart.

Prof. Dr. Thomas Meyer, Clara Strähle, Christina Kieslinger
Institut für angewandte Sozialwissenschaften
(IfaS) an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart

Die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden vor Ort sowie der Evangelische Kirchenkreis Stuttgart, das katholische Stadtdekanat Stuttgart und die Fachverbände Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. und der Caritasverband für Stuttgart e.V. sind Träger der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart.

Mit insgesamt 82 Mitarbeitenden in 18 Teams und an 58 Schulstandorten ist die Mobile Jugendarbeit stadtweit aktiv. Im Jahr 2014 wurden 2754 Jugendliche erreicht.

Caleidoskop in neuen Räumen/ youngcaritas am Start

Neue Räume, neue Ideen: Das Freiwilligenzentrum ist in die Brennerstraße 36 gezogen, ein Ladenlokal im Herzen des Bohnenviertels. Und unter dem Motto „Die Zukunft wird deine Gegenwart. Gestalte sie mit!“ ging youngcaritas an den Start.

Der Umzug war dringend geboten, weil das Freiwilligenzentrum sein Angebotsspektrum deutlich erweitert und sich auch personell vergrößert hat. Pro Jahr wenden sich ca. 300 am Ehrenamt Interessierte an das Caleidoskop, werden beraten und passgenau in eine Engagementmöglichkeit vermittelt und darüber hinaus bei Bedarf begleitet und unterstützt. Ungefähr ein Drittel der Anfragenden beginnt tatsächlich ein Ehrenamt, d.h. ohne Bezahlung, aber mit Versicherungsschutz und Fahrkostenerstattung.

Neben diesem klassischen Ehrenamtsbereich arbeitet das Team an zahlreichen Projekten und neuen Formaten. So übernahm es die Suche, Auswahl und Vermittlung der Freiwilligendienste, die sowohl Kurzzeit als auch bis zu 1,5 Jahren angeboten werden. Spezielle Schülerprojekte kamen bereits vor über zwei Jahren mit dem Freiwilligen Sozialen Schuljahr (FSSJ) dazu, in dem sich SchülerInnen aller Schularten verpflichten, zwei Stunden pro Woche ein Schuljahr lang in einer sozialen oder gemeinnützigen Einrichtung mitzuarbeiten.

Nicht zuletzt wegen dieser guten Erfahrungen wurde 2014 mit dem neuen Format youngcaritas Stuttgart angefangen. Unter dem Motto: „Die Zukunft wird deine Gegenwart. Gestalte sie mit!“ richtet sich youngcaritas Stuttgart an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen sechs und 26 Jahren, denen die Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft nicht gleichgültig sind und die Lust haben, etwas zu bewegen. Im März 2015 ging youngcaritas mit einem großen Fest im Innenhof des Welthauses am Charlottenplatz an den Start. Einen Tag lang feierten Aktive und Gäste mit einem bunten Programm, mit Reden und Musik.

Neben vielen anderen Gästen war auch der Verwaltungsbürgermeister Werner Wölfle, selbst früher Caritas-Mitarbeiter, da. Er freute sich darüber, dass Jugendliche offensichtlich doch noch mehr Werte haben, als nur materiellen Dingen hinterher zu laufen.

Interessierte Jugendliche können sich bei youngcaritas einfach über das Internet melden. Die Caritas-Mitarbeiterinnen machen auf soziale Themen aufmerksam und liefern fachgerechte Informationen, geben Impulse für Aktionen oder Projekte und unterstützen eigene Ideen derer, die sich einbringen wollen. Dabei ist jede Art von Engagement gefragt, ob kurz- oder längerfristig, einmalig oder regelmäßig. Kurzzeitige Projekte mit Firmen, aber auch länger angelegte Firmenkooperationen sowie ein Projekt in einer Kirchengemeinde runden das Profil ab. Das erste Projekt von youngcaritas startete im März. In Kooperation mit der neuen Arbeit sammelten Jugendliche gebrauchte Fahrräder für Flüchtlinge.

young caritas Stuttgart

Die Zukunft wird Deine Gegenwart. Gestalte sie mit.

youstart

Du bist jung und willst die Welt verbessern?

Du fragst Dich, warum manche Menschen weniger Chancen haben als andere? Du willst etwas über die Hintergründe erfahren, aktiv werden und Dich für mehr Gerechtigkeit einsetzen? Wir machen mit!

youngcaritas unterstützt Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, denen die Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft nicht gleichgültig sind und die sich mutig den Herausforderungen unserer Zeit stellen.

youcare

Dein Raum für Veränderungen: Die CAREFACTORY.

Die CAREFACTORY ist der Pool für junge Leute wie Dich, die etwas ändern und sich engagieren möchten. In der CAREFACTORY sammelt youngcaritas Stuttgart alle Einsatzmöglichkeiten und informiert Dich, sobald Deine Hilfe gefragt ist: Das kann bei einem Spaziergang mit älteren Menschen sein, als Unterstützung in einer Flüchtlingseinrichtung oder bei der Organisation einer Veranstaltung – je nachdem in welcher Helferwelt Du gerade gebraucht wirst.

AKTUELLE IMAGE-BROSCHÜRE

Auf Anfrage kann die Image-Broschüre kostenfrei auch in größeren Mengen als gedrucktes Exemplar angefordert werden: info@youngcaritas-stuttgart.de

youhelp

youngcaritas unterstützt Dich mit verschiedenen Angeboten bei Deinem Wunsch etwas zu ändern!

- Mit Workshops zu sozialen Themen
  Über den Caritasverband für Stuttgart haben wir einen direkten Draht zu Experten in den verschiedensten Helferwelten und erfahren sofort, welche Unterstützung vor Ort benötigt wird.

- Mit praktischen Aktionen
  youngcaritas Stuttgart liefert Dir Ideen für soziale Aktionen, die einfach umgesetzt werden können und die direkt helfen. Aktionen, bei denen Du mitmachen kannst oder die Du selbst umsetzt.

- Mit sozialen Events
  youngcaritas organisiert soziale Events, um die Öffentlichkeit auf soziale Missstände aufmerksam zu machen, um bedürftigen Menschen zu helfen und um Begegnungen von verschiedenen Welten zu ermöglichen.

youshare

Dein Netzwerk in den Helferwelten der youngcaritas Stuttgart.

Vernetze Dich mit anderen jungen Menschen, die genauso etwas ändern wollen wie Du, denn ihr seid viele: Deutschlandweit gibt es youngcaritas seit Ende 2013. International ist die Plattform der Caritas für das soziale Engagement junger Menschen schon seit vielen Jahren in Österreich, der Schweiz und Luxemburg aktiv.

Du bist mit Deinem Wunsch etwas zu verändern also nicht allein und wir können gemeinsam viel bewegen!

www.youngcaritas-stuttgart.de

Das Jahr im Überblick

Nachrichten aus dem Caritasverband Stuttgart

Uwe Hardt wird im Sommer 2015 Nachfolger von Ulrich Ahlert als Caritasdirektor des Caritasverbandes für Stuttgart e.V.

Der Caritasrat des Caritasverbandes für Stuttgart hat am 10.10.2014 Herrn Uwe Hardt als Vorstandsmitglied gewählt.
Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart Dr. Gebhard Fürst hat diese Wahl bestätigt und Herrn Hardt zum Vorstand des Caritasverband für Stuttgart e.V. mit dem Titel Caritasdirektor berufen. Uwe Hardt wird am 1. Juni 2015 mit der Einarbeitung beginnen und am 1. August 2015 die Vorstandsfunktion übernehmen. Der neue Caritasdirektor ist Diplom-Sozialpädagoge und Diplom-Ökonom. Er leitet seit 1996 als hauptamtlicher Vorstand den Caritasverband Kempten-Oberallgäu e.V. und ist Geschäftsführer der Sozialstation der Caritas und Diakonie Oberallgäu gGmbH. Der Stadtdekan und Vorsitzende des Caritasrates Msgr. Dr. Christian Hermes zeigt sich sehr zufrieden mit dem Auswahlverfahren: „Ich freue mich sehr, dass wir nach einem intensiven Auswahlverfahren mit Uwe Hardt einen Caritasdirektor gewonnen haben, der außer einer breiten fachlichen Qualifikation auch eine langjährige Erfahrung in der Leitung eines Caritasverbandes sowie sozialer Einrichtungen mitbringt. Wir freuen uns auf sein hohes innovatives Potenzial und seine große Motivation für die Sache der Caritas.“ „Ulrich Ahlert, der im kommenden Sommer in den Ruhestand gehen wird, hat sich in 15 Jahren außerordentliche Verdienste und großes Ansehen im Verband und darüber hinaus erworben“, betont der Stadtdekan. „Mit der Berufung von Uwe Hardt setzen wir für unsere Mitarbeitenden, für den Verband und für die soziale Landschaft in Stuttgart ein Signal der Kontinuität. Der Caritasverband für Stuttgart wird mit Raphael Graf von Deym und Uwe Hardt eine starke gemeinsame Führung haben und seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen.“
Uwe Hardt freut sich auf die neue Aufgabe und äußert sich dazu wie folgt: „In den letzten Monaten beschäftigte ich mich sehr mit der Stuttgarter Caritas. In den einzelnen Fachbereichen gibt es sehr professionelle und innovative Projekte und Dienste. Es ist großartig, hier mitzuarbeiten und in diesem Verband Verantwortung übernehmen zu können. Die Caritas wirkt durch kreative und innovative Ideen sowie durch das dynamische und flexible Engagement der Beschäftigten. Genau das ist für mich Auftrag und Herausforderung.“

Unsere Social Media-Kanäle

Auf unserem blog-caritas-stuttgart.de veröffentlichten wir bisher etwa 60 Beiträge.
Auf facebook.com/Caritas.Stuttgart haben wir etwa 650 Fans und machen täglich ein Posting, genauso wie auf unserem Kanal twitter.com/CaritasStgt mit über 150 Followern. Auf unserem Arbeitgeberprofil Xing bewerten uns ehemalige Mitarbeitende. Außerdem nutzen wir rege unser Google+ Profil mit etwa 50 Followern und einen eigenem Youtube-Kanal mit bisher vier selbst veröffentlichten Kurzvideos.

Caritasverband auf Messe „Pflege und Reha“

Gemeinsam mit den Netzwerkpartnern aus „1000 neue Chancen“ präsentierten sich der Caritasverband für Stuttgart e.V. mit den anderen caritativen Trägern auf der Messe „Pflege und Reha“ im Frühjahr 2014 in Stuttgart. Mit pfiffigem Design aus Paletten, Holzelementen und frischen Tomaten war der Auftritt auch optisch ein voller Erfolg.

Ü60 Party im Bischof-Moser-Haus

Keine Spur von „Too old for Rock'n Roll"! Im Oktober gab es die erste Ü60 Party im Bischof-Moser-Haus, im März gleich die zweite: Zu fetziger Musik aus den 50er, 60er und 70er Jahren tanzten etliche „Dancing Queens" und natürlich auch Kings in die Freitagnacht hinein. Die Deko erinnerte an die Zeiten, als Käseigel ein kulinarischer Höhepunkt waren und Männer auf dem Mond landeten. Man kann davon ausgehen, dass die Ü60 Party im BIMO jetzt einen festen Platz im Partykalender der Stadt hat.

BewohnerInnenseelsorge in der Altenhilfe

Dank einer finanziellen Zuwendung der Veronika Stiftung konnte im März 2015 das Projekt „Spirituelle und pastorale Begleitung von BewohnerInnen im Bereich Altenhilfe des Caritasverbandes für Stuttgart e.V." gestartet werden. Miriam Gottschlich und Dorothea Ackva-Bleistein begleiten nun mit jeweils einer 100 Prozent Stelle das Projekt. Damit können spirituelle Angebote wie seelsorgerliche Einzelgespräche und spezielle Angebote für demenzkranke Menschen ausgebaut werden. Die Aufgaben und Inhalte werden dabei in Kooperation mit den Kirchengemeinden vor Ort wahrgenommen.

Bereich Arbeit

Ausgelagerte Arbeitsgruppe bei Bosch Rexroth Group

Am 10. Juni 2014 war ihr erster Arbeitstag: 18 Beschäftigte der Neckartalwerkstätten (NTW) arbeiten nun bei der Bosch Rexroth Group in Fellbach. Dank eines Fahrtrainings und einer Arbeitssicherheitsunterweisung fanden sich die neuen Mitarbeiter gleich zurecht. Gut angeleitet von den NTW Gruppenleitern Reiner Knautz und Gregor Scherhag wuchs aus der Beschäftigtengruppe schnell eine Gemeinschaft heran. Betriebsleiter Sascha Männel und die Mitarbeitenden bei Bosch Rexroth freuen sich über die neuen Kollegen und loben die hohe Qualität, die aus der NTW-Gruppe geliefert wird.

Kultur im Fairkauf

Das Laien-Theater Ensemble Komitee-Komplett (KK) zeigte im Frühjahr 2014 unter der künstlerischen Leitung von Daniel Bonilla-Torres das Stück „Badezimmer“ im Fairkauf. Die Autorin Ingrid Lausund setzt sich in diesem Stück mit dem Thema Flüchtlinge auseinander und spannt den Bogen von unserer heilen Welt zur Flüchtlingsthematik in Afrika und dem Mittelmeer. Die Theateraufführungen bieten neue Erfahrungen und Einblicke für die BesucherInnen des Fairkaufs und auch für die Mitarbeitenden.

Libero im Don-Bosco-Haus

Raus aus der Einrichtung, gemeinsam arbeiten, Verantwortung übernehmen, dem Tag eine Struktur und Sinn geben: Seit Januar 2015 können 12 junge Männer aus dem Don-Bosco-Haus am Projekt Libero teilnehmen. Die jungen Wohnungslosen gehören zu den besonders benachteiligten Randgruppen der Stadt. Zu ihren Aufgaben gehört das Arbeiten in einer Imkerei oder im Weinberg, der Einsatz bei Renovierungsarbeiten und in der Haustechnik. Neben dem praktischen Tun und dem Erleben einer sinnstiftenden Tätigkeit lernen die Jugendlichen ihren Tag zu strukturieren und sie übernehmen Verantwortung für sich und ihre Kollegen. Libero war im Jahr 2014 über den Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert. Seit dem 1. Januar 2015 werden die Kosten für das Training der Tagesstruktur über das Sozialamt der Stadt Stuttgart regelfinanziert. Alle Qualifizierungsbausteine werden seit dem 1. März 2015 über Maßnahmen zur Aktivierung nach § 45 SGB II finanziert.

Zeugnis drückt Wertschätzung aus

Im Januar 2015 überreichte die Sozialministerin Katrin Altpeter an 13 junge Menschen mit Behinderung ein allgemeingültiges Abschlusszeugnis für den Berufsbildungsbereich. Unter den Schulabsolventen waren auch zwei TeilnehmerInnen aus den Neckartalwerkstätten WfbM). Diese erstmalig landesweit vergebenen einheitlichen Zertifikate bestätigen die offizielle Anerkennung der beruflichen Bildung in den Werkstätten für behinderte Menschen. Sie zeigen den Absolventinnen und Absolventen die hohe Wertschätzung für ihre erbrachten Leistungen und die Qualifizierung, die sie sich damit erworben haben.

Jede Barriere ist eine zu viel: Europäischer Protesttag
Der Caritasverband für Stuttgart e.V. protestierte anlässlich des Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Auf der Kundgebung sprachen die Bürgermeisterin für Soziales, Jugend und Gesundheit der Landeshauptstadt Isabel Fezer und Caritasdirektor Ulrich Ahlert. An Isabel Fezer wurde eine Petition übergeben. Der Protesttag rief in Erinnerung, wie wichtig der Zugang zu Bildung ist, damit alle am Leben in der Gemeinschaft gleichberechtigt teilnehmen können.

Gute Nachbarschaft
Ein Fest unter Nachbarn feierten nun schon zum zweiten Mal Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Ursula in der Schönbühlstraße zusammen mit ihren Nachbarn und Bewohnern anderer nahegelegener Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Auf dem Parkplatz der Schule am Klingenbach spielte die Band „Staubstumm“ auf und das Spielmobil Mobifant war zur Unterhaltung der kleinen Besucher da. In ungezwungener Atmosphäre konnten sich die Nachbarn beim Fest kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen.

Vom Dunkel ins Licht
Der Cannstatter Bläserkreis e.V. feierte seinen 40. Geburtstag mit einem ganz besonderen Fest: Zusammen mit dem TREFFPUNKT-Chor führte das Orchester die musikalische Weihnachtsgeschichte „Vom Dunkel ins Licht“ auf. In der Liebfrauenkirche in Stuttgart kam das Stück zur Aufführung. Die Geschichte dazu hatten Menschen mit Behinderung in der kreativen Werkstatt des Caritasverbandes geschrieben. Instrumentalstücke und Chorstücke ergaben zusammen ein bewegendes Stück, in dem die Zuhörerinnen und Zuhörer ganz besondere Einblicke in das Leben behinderter Menschen bekamen.

Bereich Jugend- und Familienhilfe

Selbstwert & Zugehörigkeit – Jungenarbeit im Schülerhaus Stuttgart-Freiberg

In Stuttgart-Freiberg wachsen viele Kinder mit einem Migrationshintergrund und oft in sehr schwierigen sozialen Verhältnissen auf. Von ihnen werden große Anpassungsleistungen erwartet, die sie manchmal nicht bewältigen können. Viele Kinder werden verhaltensauffällig, klauen, schwänzen die Schule oder sind gewalttätig gegenüber anderen Kindern. Gemeinsam mit der Beratungsstelle „Jungen im Blick“ und den pädagogischen Fachkräften im Schülerhaus wurde im Herbst 2014 mit Jungen aus der zweiten und später mit Jungen aus der dritten und vierten Klasse ein Kurs gestartet. Die Jungen können in diesen Kursen, die eingebettet sind in die Zeit, in der sie im Schülerhaus sind, andere, bessere Handlungsoptionen lernen. Auch die Eltern sind miteinbezogen. Parallel zu den Kursen mit Jungen laufen auch Angebote für Mädchen.

Ausbau der Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit wird ausgebaut: Seit dem Schuljahr 2014 ist der Caritasverband an 12 weiteren Schulen aktiv. Insgesamt bietet der Verband damit an 28 Schulstandorten verschiedenster Regel- und Sonderschulen Sozialarbeit an. Damit kann der Verband auch sieben neue KollegInnen begrüßen.

Soziale Kompetenzgruppe in der Fangelbachstraße

In der Psychologischen Beratungsstelle in der Fangelbachstraße konnten im vergangenen Jahr zwei soziale Kompetenzgruppen für Ratsuchende mit ihren Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren angeboten werden. Die Kinder und die Eltern haben viel Spaß und Freude an diesem Gruppenangebot und machen dabei auch viele wichtige soziale Erfahrungen.

Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden

Vector Stiftung unterstützt die Arbeit mit wohnungslosen Frauen

Mit einer großzügigen Förderung von 70.000 Euro unterstützt die Vector-Stiftung die Frauenpension. Die Sanierung der in die Jahre gekommenen Frauenpension steht an und wird voraussichtlich 2,4 Millionen Euro kosten. Im Veielbrunnenweg wohnen rund 50 Frauen. Die Gelder aus der Vector Stiftung dienen dazu, neue Möbel für die Frauenpension zu kaufen.

Beschäftigungsangebot für ALGII-Bezieher im Carlo-Steeb-Haus

Umfangreiche Streichungen der Arbeitsfördermaßnahmen nach dem SGB II führen dazu, dass immer weniger Bewohner des Carlo-Steeb-Hauses die Möglichkeit haben, regelmäßiges Arbeiten zu üben. Für das Jahr 2014 konnte über ein regionales esf-Programm das Libero-Projekt realisiert werden. Im Carlo-Steeb-Haus wurde für die sechs Beschäftigungsplätze eine halbe Stelle finanziert. Das Angebot fördert die Persönlichkeitsentwicklung und die Teilhabe am Arbeitsmarkt.

„FREMDWEGERFAHRUNG“: Armenwallfahrt zur Wallfahrtskirche Weggental

Im September 2014 ging eine Gruppe von rund 15 Menschen auf Wallfahrt: Unter dem Titel „FREMDWEGERFAHRUNG“ machten die Frauen und Männer auf die soziale und spirituelle Dimension von Armut und Ausgrenzung aufmerksam. An den einzelnen Tagen stießen immer wieder neue Pilger hinzu. So wurde die Gruppe etwa an einem Tag von einer Schülergruppe, der Klassen 8a und 8b der Gesamtschule aus Ammerbuch begleitet.

20 Jahre Frauenpension

Im September feierten Mitarbeiterinnen, Bewohnerinnen und Gäste den 20. Geburtstag der Frauenpension. Die Frauenpension des Caritasverbandes für Stuttgart e.V. (CVS) bietet Wohnraum und Beratung für wohnungslose Frauen. Das niedrigschwellige Angebot im Veielbrunnenweg 67 in Bad Cannstatt ist zum unverzichtbaren Bestandteil der Versorgung von Frauen ohne festen Wohnsitz in Stuttgart geworden.

Bereich Migration und Integration

Schreibwerkstatt mit Flüchtlingen

In Kooperation mit dem Haus der katholischen Kirche und dem Schriftsteller Jose F.A. Oliver wurden Flüchtlinge einer Flüchtlingsunterkunft des Caritasverbandes für Stuttgart e.V. eingeladen, ihre Geschichte aufzuschreiben. Irina Sokolaki führte das Projekt durch. Die Ergebnisse wurden im Februar 2015 im Stuttgarter Literaturhaus vorgestellt.

Sommerfest in St. Georg

Die Kirchengemeinde St. Georg in Stuttgart-Nord lud zum Sommerfest „Begegnung der Nationen“ ein. Gemeinsam feierten Bewohnerinnen und Bewohner aus der Flüchtlingsunterkunft, Ehrenamtliche, Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde und die Geistlichen der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden. Die gute Aufnahme der Flüchtlinge im Stadtteil durch die katholische Kirchengemeinde ist ein schöner Beitrag zur Integration der Menschen.

Bereich Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen

Übergabe der Substitutionsambulanz/Ehrennadel für Dr. Michael Parys

Im letzten Jahr übergab Dr. Michael Parys, langjähriger Substitutionsarzt in der Substitutionsambulanz der Caritas in der Hauptstätter Straße, die medizinische Leitung an seinen Nachfolger Alexander Targov. Im Rahmen des Fachtages „Hart am Wind“ erhielt Dr. Parys die silberne Ehrenadel der Caritas. Neben Ansprachen und Grußworten gab es beim Fachtag auch zwei Podiumsdiskussionen zur Substitutionsbehandlung in Stuttgart. Dr. Christel Lüdecke von der Asklepiosklinik in Göttingen hielt einen Fachvortrag zum Thema „Trauma und Sucht“.

Gemeinsam für ein demenzfreundliches Bad Cannstatt

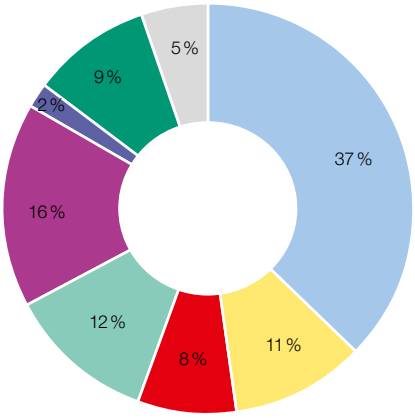
Im Herbst 2014 luden der Caritasverband für Stuttgart e.V. und das Bezirksamt Bad Cannstatt zur Auftaktveranstaltung „Gemeinsam für ein demenzfreundliches Bad Cannstatt“ ein. Mittlerweile hat sich eine Steuerungsgruppe gebildet, in der unter anderem die Bürgerstiftung Stuttgart, die Breuningerstiftung, der Bezirksvorsteher und das Anna-Haag-Haus beteiligt sind. Ihr gemeinsames Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität Betroffener und ihrer Angehörigen, sowie die Entwicklung einer demenzfreundlichen Stadt durch bürgerschaftliches Engagement, Bündelung von Ressourcen und Ideen.

High Noon sagt Danke

Zu einem Dankeschön-Essen luden die Mitarbeitenden des High Noon SpenderInnen, UnterstützerInnen und Ehrenamtliche ins High Noon ein. Bei einem herbstlichen Vier-Gänge-Menü informierten die Mitarbeitenden die Gäste über die Arbeit mit suchtkranken Menschen. Zwischen Feldsalat und Rahmgulasch hatten die Gäste auch Gelegenheit, durch die Beratungsstelle zu gehen und sich die Räume anzuschauen. Die Idee, sich persönlich und direkt bei den Menschen zu bedanken, kam gut an, und die SpenderInnen konnten sich direkt vor Ort von der Notwendigkeit ihrer Spenden selbst überzeugen.

Zahl der Beschäftigten

Anmerkungen zur Personalstatistik 2014: In 2014 wurde analog der Zählung für den Bericht des Wirtschaftsprüfers eine neue Systematik zur Zählung der Mitarbeitenden entwickelt. Dabei werden die Mitarbeitenden des Caritasverbands für Stuttgart e.V. in folgende Gruppen eingeteilt: Die Stammbelegschaft nach den AVR-Anlagen 2, 32 und 33 mit den Vorständen und Bereichsleitungen. Die per Gestellungsvertrag beschäftigten Ordensschwestern und die geringfügig Beschäftigten (GB-Kräfte). Die Auszubildenden im Caritasverband für Stuttgart: Studenten in Ausbildungsgängen der Dualen Hochschule sowie Auszubildende nach AVR-Anlage 7. Praktikanten und Freiwilligendienste: Anerkennungspraktikanten, Praktikanten von Hochschulen, Vorpraktikanten, Beschäftigte im Freiwilligen Sozialen Jahr und im Bundesfreiwilligendienst (FSJ/BFD). Ebenso Beschäftigte im Freiwilligen Sozialen Jahr, die über den Internationalen Bund (IB) ihre Bildungstage absolvieren, aber im Caritasverband für Stuttgart beschäftigt sind, werden in diesem Jahr zum ersten Mal in der Statistik berücksichtigt, da es hier zu einem starken Anstieg kam.



Bereich	Mitarbeitende 2014 (Ø)
Altenhilfe	591
Arbeit	167
Armut, Wohnungsnot und Schulden	127
Behindertenhilfe	182
Jugend- und Familienhilfe	254
Migration und Integration	32
Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen	149
Vorstand und Zentraler Service	82
Gesamt	1.584

Qualifizierung und Fortbildung

Der Caritasverband für Stuttgart e.V. betreibt ein eigenes Fortbildungszentrum zur Qualifizierung der Mitarbeitenden. In sogenannten Basisqualifikationen werden die Fortbildungsbedarfe der unterschiedlichen Bereiche erfasst und in berufsspezifische Fortbildungen umgesetzt. Neben den Basisqualifikationen bieten wir auch Fortbildungen an, die für Mitarbeitende außerhalb des Caritasverbandes interessant sein könnten. Diese Angebote stehen einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Das Know-how des Fortbildungszentrums ist ebenso für Inhouse-Schulungen fremder Unternehmen buchbar.

Besondere Themenschwerpunkte bilden seit 2013 die Gesundheitsförderung, die Schulung der Führungs- und Leitungskompetenz sowie die spirituelle Bildung. Der Caritasverband für Stuttgart e.V. ist Mitglied des diözesanen Netzwerks „Qualität in der Fort- und Weiterbildung“ (Quali. Net). Die Bildungsangebote entsprechen damit den Qualitätsleitlinien des Deutschen Caritasverbandes.

2014 angebotene Themengebiete:
Betriebliche Gesundheitsförderung, Betriebswirtschaft, Ehrenamt, Führen und Leiten, Hauswirtschaft, Kommunikation und Beratung, Methoden und Themen der sozialen Arbeit, Organisation und Verwaltung, Pflege, Recht, Selbstmanagement, Spirituelle Bildung

Angebotene Fortbildungen in 2014:	**178**
davon Basisqualifikationen:	**59**
Planung und Durchführung Fachtage:	**2**
Fortbildungen für die Keppler Stiftung:	**10**
Inhouse-Seminare:	**35**
davon für externe Auftraggeber:	**29**
Zahl der Teilnehmenden an allen Fortbildungsveranstaltungen:	**2.007**

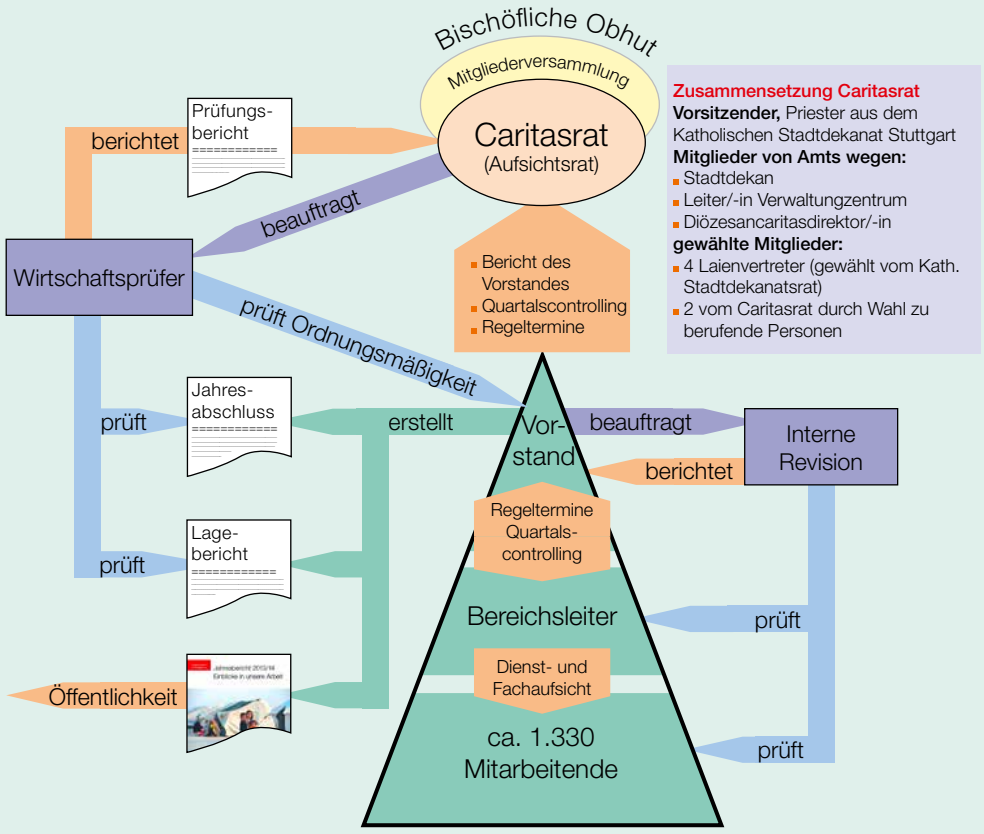
Weitere Informationen finden Sie unter:
www.caritas-bildungszentrum.info

Risikomanagement und Kontrollsystem

Der Caritasverband für Stuttgart e. V. betreut und versorgt als eines der größten Sozialunternehmen in der Region täglich eine Vielzahl von Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Über 2000 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beraten, betreuen oder pflegen hilfebedürftige Menschen in der Landeshauptstadt Stuttgart – in vielen Fällen rund um die Uhr. Mit all diesen Aktivitäten sind unternehmerische Risiken verbunden, die wir mit Hilfe eines komplexen Risikomanagementsystems steuern.

Die beiden Kernelemente des Risikomanagementsystems im Caritasverband für Stuttgart e. V. sind das laufende Controlling im operativen Bereich (Ergebnissteuerung) sowie das langfristig ausgerichtete Beobachten (Monitoring) verschiedener direkter und indirekter Risikofelder. Während im Rahmen des vierteljährlichen Controlling operative Kenngrößen und Plan/Ist-Abweichungen in den Blick genommen werden, sollen im strategischen Risikomanagement längerfristige Entwicklungen (Auswirkung größer 2 Jahre) – unterteilt nach Risikofeldern – beobachtet und bewertet werden. Es bildet ein Frühwarnsystem, das dem Unternehmen frühzeitige Anpassungsmaßnahmen ermöglicht. Die Risikofelder und die Beobachtungsbereiche des strategischen Risikomanagements sind katalogisiert und mit Indikatoren beschrieben. Sie werden einmal jährlich aktualisiert und in Form einer Einschätzung durch die zweite Führungsebene und den Vorstand bewertet.

Aufsicht und Kontrolle im Caritasverband für Stuttgart e. V.



Eingebettet ist das Risikomanagementsystem in ein engmaschiges Kontrollsystem. Der Caritasverband für Stuttgart e. V. unterhält eine eigene Innenrevision, die direkt dem Vorstand unterstellt ist und die in rollierendem Turnus wesentliche Abläufe einer professionellen Überprüfung unterzieht. Der zehnköpfige Caritasrat übernimmt vollumfänglich die Aufgaben eines Aufsichtsrates und überwacht die Tätigkeit des Vorstands. Zudem hat der Caritasrat festgelegt, dass der Caritasverband für Stuttgart e. V. freiwillig nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches Rechnung legt und den Jahresabschluss zusammen mit dem Lagebericht freiwillig der Prüfung durch einen externen Wirtschaftsprüfer unterwirft. Darüber hinaus wurde festgelegt, die Tätigkeit des Vorstands einer jährlichen Ordnungsmäßigkeitsprüfung nach VDD-Richtlinien durch einen externen Wirtschaftsprüfer zu unterziehen. Beide Prüfungen haben für das Jahr 2014 keine Beanstandungen ergeben.

Transparenz in Zahlen

Vermögens- und Finanzlage

Die Bilanzstruktur zum Jahresende ergibt sich aus der nachfolgenden Gegenüberstellung von Vermögen und Kapital. Die Eigenkapitalquote beträgt 33,8 % und konnte erneut gesteigert werden. Zur Absicherung langfristiger Refinanzierungsrisiken wird gleichwohl eine weitere Erhöhung angestrebt. So bestehen beispielsweise mit einem Großteil unserer Beschäftigten unbefristete Arbeitsverträge, obwohl die korrespondierenden Refinanzierungsvereinbarungen mit Zuschussgebern und Kostenträgern häufig nur eine befristete Laufzeit haben.

Vermögen	31.12.2014		31.12.2013	
	TEUR	%	TEUR	%
Langfristig gebundenes Vermögen	51.305	63,0	52.687	68,9
Kurzfristig gebundenes Vermögen	30.187	37,0	23.741	31,1
Bilanzsumme	81.492	100,0	76.428	100,0

Kapital	31.12.2014		31.12.2013	
	TEUR	%	TEUR	%
Eigenkapital	27.581	33,8	24.931	32,6
Vermächtnisse ohne Zweckbindung	538	0,7	530	0,7
Lang- und mittelfristiges Fremdkapital	39.838	48,9	38.521	50,4
Kurzfristiges Fremdkapital	11.697	14,4	10.842	14,2
Rechnungsabgrenzungsposten	1.838	2,3	1.604	2,1
Bilanzsumme	81.492	100,0	76.428	100,0

Tabelle 1

Ertragslage

Tabelle 2 zeigt eine Zusammenfassung der Gewinn- und Verlustrechnung. (Kommentierung s. nächste Seite)

	2014		2013		Veränderung	
	TEUR	%	TEUR	%	TEUR	%
Leistungserlöse	83.423	100,0	79.502	100,0	3.921	4,9
Bestandsveränderung	-5	0,0	-15	0,0	10	-66,7
Aktivierte Eigenleistungen	144	0,2	272	0,3	-128	-47,1
Sonstige Erträge	2.995	3,6	2.592	3,3	403	15,5
Betriebsleistung	**86.557**	**103,8**	**82.351**	**103,6**	**4.206**	**5,1**
Materialaufwand	5.509	6,6	5.442	6,8	67	1,2
Personalaufwand	58.598	70,2	56.025	70,5	2.573	4,6
Abschreibungen (nicht gefördert)	2.666	3,2	2.621	3,3	45	1,7
Betriebliche Steuern	19	0,0	22	0,0	-3	-13,6
Andere Sachaufwendungen	17.174	20,6	16.933	21,3	241	1,4
Betriebsaufwand	**83.966**	**100,7**	**81.043**	**101,9**	**2.923**	**3,6**
Betriebsergebnis	**2.591**	**3,1**	**1.308**	**1,6**	**1.283**	**98,1**
Finanzergebnis	-120	-0,1	-201	-0,3	81	-40,3
Neutrales Ergebnis	178	0,2	-74	-0,1	252	> 100
Jahresergebnis	**2.649**	**3,2**	**1.033**	**1,3**	**1.616**	**> 100**
Vorsorgemaßnahmen (Rücklagenveränderung)	-2.625	-3,1	-1.006	-1,3	-1.619	>100
Bilanzgewinn	**24**	**0,0**	**27**	**0,0**	**-3**	**-11,1**

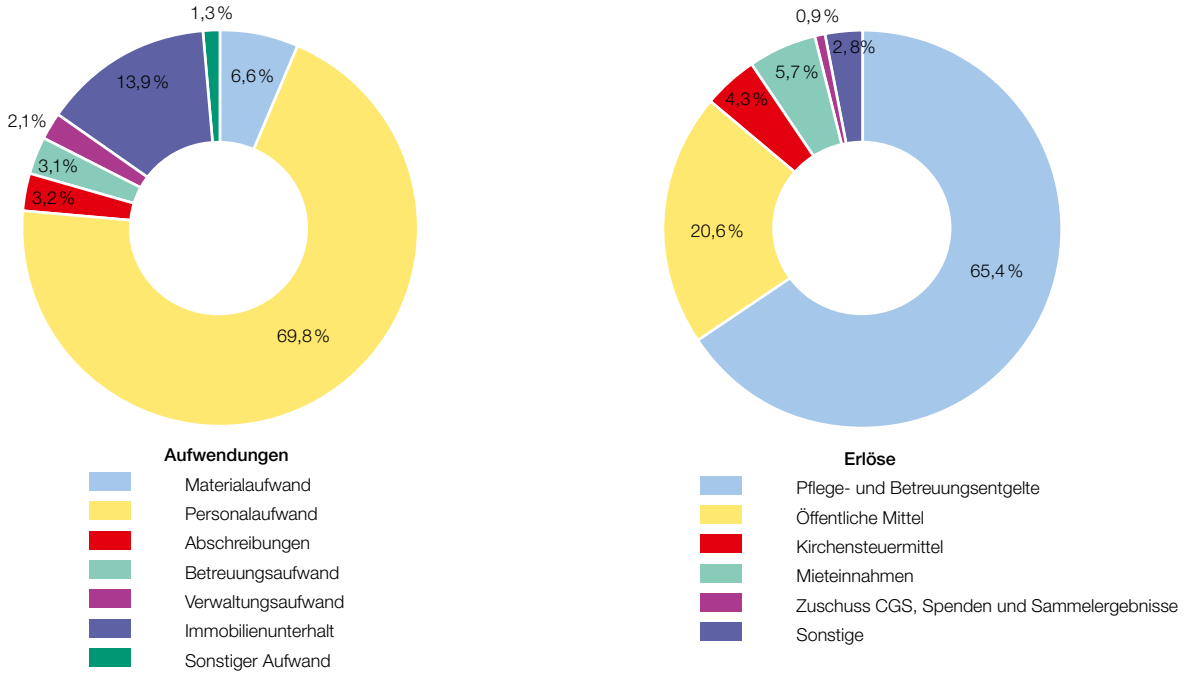
Tabelle 2

Die Leistungserlöse zeigen ein Wachstum von 4,9 %. Darin enthalten ist ein Anstieg der Erlöse aus Pflege- und Betreuungsentgelten, der sowohl auf die Erhöhung von Leistungsentgelten als auch auf eine erhöhte Auslastung zurückzuführen ist. Die ebenfalls enthaltene Erhöhung der Betriebskostenzuschüsse in Höhe von rund 1,4 Mio. EUR ist im Wesentlichen auf die Ausweitung städtisch bezuschusster Dienste, insbesondere die Ausweitung der Schulkindbetreuung sowie der Flüchtlingshilfe, zurückzuführen.

Damit korrespondiert eine Erhöhung des Personalaufwands um insgesamt 4,6 %, die sowohl durch die Tariferhöhungen zum 1. Juli 2014 um 3,0 % als auch durch einen erhöhten Personalbestand bedingt ist.

Aufwendungen und Erlöse

Grafik 1: Aufwendungen und Erlöse (Verteilung in Prozent)



Grafik 1 zeigt die Zusammensetzung von Aufwendungen und Erlösen. Für die Einkommen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Personalaufwand) haben wir im Jahr 2014 58,6 Mio. EUR ausgegeben. Dies stellt mit 70 % des Gesamtaufwandes die maßgebliche Kostengröße dar.

Die Refinanzierung unserer Angebote erfolgt zu fast zwei Dritteln über Pflege- und Betreuungsentgelte und zu gut 20 % aus öffentlichen Mitteln. Von besonderer Bedeutung für die Erfüllung unseres Auftrages sind Spenden und Zuwendungen der Caritas Gemeinschafts-Stiftung (CGS) sowie Kirchensteuermittel, ohne die zahlreiche ambulante und profilbildende Dienste nicht angeboten werden könnten.

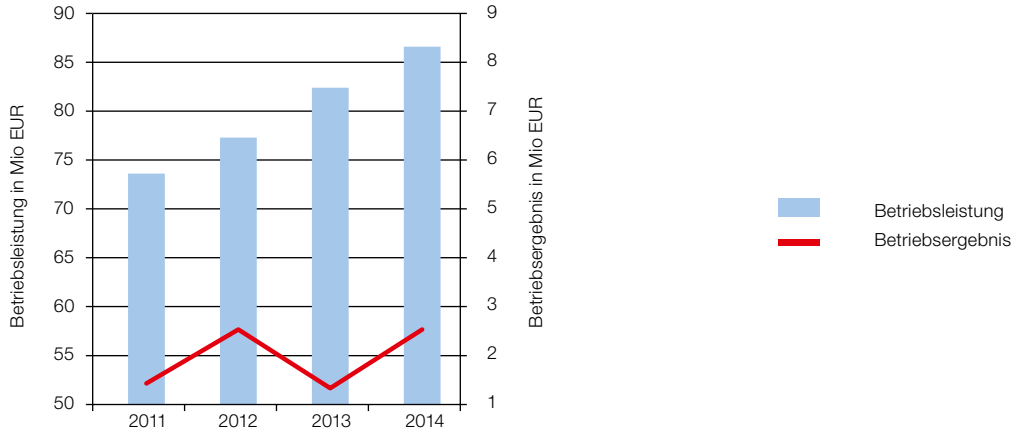
Ergbnisse der Bereiche vor und nach Kirchensteuerzuweisung

Die nachfolgende Darstellung zeigt die Ergebnisse unserer Hilfebereiche mit und ohne Kirchensteuer.

	Altenhilfe		Arbeit		Armut, Wohungsnot und Schulden	
	2014	2013	2014	2013	2014	2013
Erlöse ohne Kirchensteuer	27.913	26.802	13.575	13.465	8.853	8.552
Personalaufwand	-18.142	-17.753	-9.494	-9.270	-5.011	-4.985
Übrige Aufwendungen und Erträge (Saldo)	-9.623	-9.501	-4.853	-4.548	-4.015	-3.666
Bilanzergebnis vor Kirchensteuerzuweisung	148	-452	-772	-353	-173	-99
Kirchensteuerzuweisung	186	151	113	179	278	318
Bilanzergebnis nach Kirchensteuerzuweisung	334	-301	-659	-174	105	219

Mehrjahresvergleich

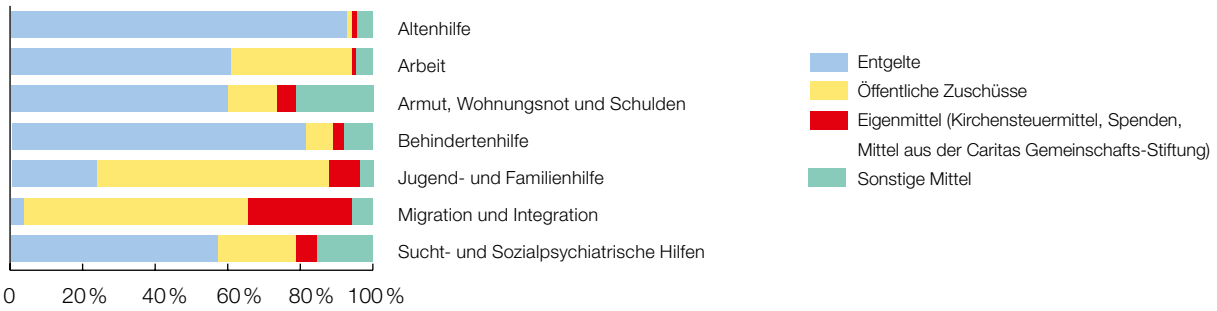
Grafik 2 zeigt Betriebsleistung und Betriebsergebnis im Mehrjahresvergleich. Bei stetig zunehmender Betriebsleistung ist das Betriebsergebnis deutlichen Schwankungen unterworfen, je nachdem ob es gelingt, Kostensteigerungen zeitnah zu refinanzieren.



Grafik 2

Refinanzierung

Die Dienste und Einrichtungen des Caritasverbandes für Stuttgart e. V. refinanzieren ihre Aufwendungen auf unterschiedliche Weise. Leistungsentgelte, öffentliche Zuschüsse und Eigenmittel des Verbandes sind dabei die wichtigsten Posten. Die prozentuale Verteilung der Einnahmen nach Einnahmearten zeigt sich in der untenstehenden Grafik 3.



Grafik 3

Behindertenhilfe		Jugend- und Familienhilfe		Migration und Integration		Sucht und Sozial-psychiatrische Hilfen		Zentrale Dienste und Vorstand		Gesamtverband	
2014	2013	2014	2013	2014	2013	2014	2013	2014	2013	2014	2013
7.906	7.577	9.722	8.855	1.399	1.011	9.423	8.853	885	828	79.677	75.942
-5.097	-4.858	-8.829	-7.776	-1.497	-1.188	-6.329	-6.084	-4.199	-4.110	-58.598	-56.025
-2.788	-2.704	-1.814	-1.891	-437	-309	-3.327	-3.045	2.057	2.211	-24.801	-23.451
21	15	-921	-812	-535	-486	-233	-276	-1.257	-1.071	-3.722	-3.534
175	167	859	920	549	487	447	393	1.139	946	3.746	3.560
196	182	-62	108	14	1	214	117	-118	-125	24	27

Drittmittel- und Spendenbilanz

Spenden und andere Zuwendungen, z.B. aus Stiftungen (im folgenden Drittmittel genannt) spielen in der Finanzierung der Arbeit des Caritasverbandes eine wichtige Rolle. Innovative Projekte und Ideen lassen sich oft nur mit Unterstützung durch Spenden oder Mitteln aus fremden Stiftungen realisieren.

Allen, die unsere Arbeit im Jahr 2014 unterstützt haben, ein herzliches Dankeschön!

Im Jahr 2014 sind etwas mehr als 1.100 TEUR aus Spenden, Kollekten und anderen Zuwendungen an den Caritasverband für Stuttgart e. V. geflossen. Im Vergleich zum Vorjahr ist das eine erfreuliche Steigerung um gut 19 %.

Die Einnahmen im Einzelnen (2014):
Die Einnahmen aus Spenden belaufen sich auf knapp 488 TEUR. Damit ist erneut ein Anstieg der Spendeneinnahmen zu verzeichnen. Im Vergleich zu 2013 stiegen sie um 13 % . Die Einnahmen aus den Spendenbriefen sind leicht gesunken, sie betrugen 35,3 TEUR.

Die Einnahmen aus Kollekten und den Caritassammlungen (Fastenopfer und Herbstsammlung) ergaben 42,4 TEUR. Vermächtnisse und Testamente an den Caritasverband für Stuttgart e. V. beliefen sich auf 60,7 TEUR.

Die Spendeneinnahmen für den Schlupfwinkel (Tagesstätte und Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben) sind in 2014 deutlich gestiegen. Insgesamt flossen 183 TEUR (2013: 137 TEUR) an die gemeinsam mit der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart betriebene Einrichtung.

Eine besondere Rolle nehmen die Zuweisungen der beiden großen Stuttgarter Zeitungen ein, die in ihren weihnachtlichen Spendenaktionen Geld für Menschen in Not sammeln. Dort können ganzjährig konkrete Hilfen für unsere Klienten beantragt werden. Aus diesen Mitteln flossen 138,4 TEUR direkt an hilfebedürftige Menschen, die vom Caritasverband für Stuttgart e. V. betreut werden.

Die Zuwendungen von fremden Stiftungen (ohne Zuweisungen der Caritas Gemeinschafts-Stiftung) machten 103 TEUR aus.

Der vom Caritasrat beauftragte Wirtschaftsprüfer prüft die Spendeneingänge und deren Verwendung. Er hat die ordnungsgemäße Verwendung bestätigt.

2014 Spendeneinnahmen nach Bereichen	TEUR
Altenhilfe	39
Arbeit	19
Armut, Wohnungsnot und Schulden	193
Behindertenhilfe	65
Jugend- und Familienhilfe	84
Migration und Integration	41
Sucht- und Sozialpsychiatrischer Dienst	27
Ungebundene Spenden	20
Gesamt	488

Tabelle 1

In Tabelle 2 sind die in 2014 verwendeten Spenden gegliedert nach Bereichen dargestellt.

2014 Verwendete Spenden nach Bereichen	TEUR
Altenhilfe	20
Arbeit	15
Armut, Wohnungsnot und Schulden	229
Behindertenhilfe	63
Jugend- und Familienhilfe	36
Migration und Integration	13
Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen	20
Allgemeine Aufgaben	7
SUMME	403

Tabelle 2

Für nähere Informationen zu einzelnen Spendenprojekten und bei Interesse an der jährlich stattfindenden Rundfahrt durch unterschiedliche Dienste und Einrichtungen kontaktieren Sie bitte **spenden@caritas-stuttgart.de**

Unser Spendenkonto:
IBAN: DE44 7509 0300 0000 0001 08

Stiften mit Herz und Hand

Immobilien stiften
Menschen bauen sich etwas auf – das kann man ganz wörtlich nehmen. Zum Lebenswerk vieler Menschen gehört das eigene Haus oder die eigene Wohnung. Sie ist Heimat für die Familie und schenkt Geborgenheit.

Doch mit zunehmendem Alter kann das eigene Haus auch zur Bürde werden: Viele Zimmer stehen leer, der Garten macht Mühe, Reparaturen und Umbauten müssen organisiert werden und verursachen Kosten. Und dann ist da noch die Frage, was daraus einmal wird, wenn man selbst nicht mehr lebt.

Immer mehr Menschen entscheiden sich für eine besondere Art der Stiftung: Sie stiften ihre Immobilie. Gerade in Zeiten, in denen Sachwerte deutlich sicherer sind als Geldanlagen, ist das ein guter Weg, Werte langfristig zu erhalten. Verschiedene Modelle wurden mit dem Programm „Immobilien stiften“ der Caritas Gemeinschafts-Stiftung entwickelt:

- Menschen können ihre Immobilie an die Stiftung vermieten und damit hilfsbedürftigen Menschen eine neue Heimat geben.
- Stifter können ihr Haus verschenken und Zeit ihres Lebens darin wohnen bleiben, frei von Alltagssorgen wie Gartenarbeit oder Reparaturarbeiten.
- Oder sie verkaufen ihre Immobilie, bekommen ebenfalls ein lebenslanges Wohnrecht und eine monatliche Rente.

Stifter-Darlehen
Geldanlagen haben für viele Menschen in Zeiten von Niedrigzinsen und einer allgemeinen Skepsis gegenüber den Finanzmärkten keinen guten Stand.

Viele Menschen fragen sich: Sind meine Anlagen sicher, und machen Geldanlagen heute überhaupt noch Sinn? Auch in unsicheren Zeiten bietet die Caritas Gemeinschafts-Stiftung Projekte an, die Menschen in Not unterstützen.

Geld-Stifter: Sinn stiften in unruhigen Zeiten
Ein Beispiel aus dem letzten Jahr ist der neue Stifter Sparbrief „Sinn-Sparen für soziale Arbeit in Stuttgart“. Stifter leihen hier eine gewisse Summe, zwischen 5.000 und 50. 000 Euro, auf Zeit an die Caritas. Statt Null-Zins-Sparen lassen sie ihr Geld Gutes tun. Der Zins aus der Geldanlage in einen banküblichen, bewährten Stiftungsfonds wirkt in sozialen Projekten, die sich die Stifter aussuchen können.

Das Geld der Sinn-Stifter wird sinnvoll angelegt und stiftet Segen. Einmal im Jahr sind die Stifter zu einem besonderen

Event eingeladen und erfahren bei einem netten Rahmenprogramm und gutem Ambiente, wie ihr Geld eingesetzt wird, Projekte fördert und Menschen unterstützt.

„SIE – Soziale Initiative Ergreifen“
Neue Maßstäbe in der Stiftungslandschaft setzt die Caritas Gemeinschafts-Stiftung mit „SIE“. „SIE“ ist eine Stiftung, mit der die Aufmerksamkeit auf die Situation benachteiligter Frauen in Stuttgart gelenkt wird. Die Stifterinnen können mit ihrem Kapital die Arbeit der verschiedenen Frauenprojekte des Caritasverbandes, wie etwa die Frauenpension oder Frauen. Arbeit. Perspektive., unterstützen und damit benachteiligten Frauen wieder Hoffnung geben.

Fördermittel aus der CGS je Bereich 2014	TEUR
Altenhilfe	157
Arbeit	1
Armut, Wohnungsnot und Schulden	3
Behindertenhilfe	30
Jugend- und Familienhilfe	35
Migration und Integration	1
Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen	51
Sonstige (Wohnungen etc.)	21
SUMME	299

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.caritasstiftung-stuttgart.de

Organigramm

Vorstand
Ulrich Ahlert bis 31.7.2015 ab 01.08.2015 Uwe Hardt und Raphael Graf von Deym

Innenrevision
Thomas Rückert

Pressesprecher
Friedemann Müns-Österle

Freiwilligenzentrum Caleidoskop
Ulrike Holch

Bereiche und Einrichtungen

B Altenhilfe
Kurt Greschner

- Wohnverbund Mitte/Süd
  - Haus Martinus
  - FD Bischof-Moser-Haus Zentrum für ältere Menschen
  - Haus St. Barbara
- Wohnverbund Ost
  - Haus St. Monika
  - St. Monika Tagespflege
  - St. Monika Begegnungsstätte
  - St. Monika Betreutes Wohnen
  - FD Katholische Sozialstation St. Monika (Ambulante Pflege)
- Wohnverbund Nord
  - Haus St. Ulrich
  - St. Ulrich Tagespflege
  - St. Ulrich Begegnungsstätte
  - Haus Adam Müller-Guttenbrunn
  - Betreutes Wohnen

B Armut, Wohnungsnot und Schulden
Manfred Blocher

- FD Schuldnerberatung
- FD Offene Hilfen
- FD Hilfe für wohnungslose Frauen
- Don-Bosco-Haus
- Carlo-Steeb-Haus

B Arbeit
Edgar Heimerdinger

- Arbeitshilfen
  - Betrieb Fairkauf Sozialkaufhaus
  - Betrieb Fairkauf Logistik
  - Betrieb Fairkauf Schreinerei
  - Betrieb Einzelarbeitsplätze
  - Betrieb Hauswirtschaft und Reinigung
  - Betrieb Arbeitsprojekte für suchtkranke Menschen
  - FD Betriebliche Soziale Dienste
  - FD Jugend.Arbeit.Perspektive.
  - FD Frauen.Arbeit.Perspektive.
- Neckartalwerkstätten (WfbM)
  - FD Fertigung
  - FD Dienstleistungen
  - FD Begleitender Dienst und Betreuung

Tochterunternehmen

- Markt & Service gGmbH
- carisma Gebäudemanagement + Service GmbH

B Behindertenhilfe
Beate Lachenmaier

- Wohnverbund Wangen/Ost und Neckarvororte
- Wohnverbund Bad Cannstatt/Münster
- Wohnverbund Zuffenhausen-Rot
- FD Beratung und Ambulante Dienste
- FD Bildung und Freizeit für Jugendliche und Erwachsene
- FD Familienentlastende Dienste für Kinder und Jugendliche
- Tierhof „Arche Noah“

B Jugend- und Familienhilfe
Armin Biermann

- FD Erziehung und Beratung
- FD Mobile Jugendarbeit und Schulsozialarbeit
- FD Kinderbetreuung

B Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen
Dr. Klaus Obert

- FD Wohnverbund Sucht
- FD Suchtberatung und -behandlung
- FD Reha
- FD Gemeindepsychiatrisches Zentrum Bad Cannstatt
- FD Gemeindepsychiatrisches Zentrum Süd/Mitte/Nord
- FD Häusliche Pflege für psychisch kranke Menschen
- FD Haus Sophienstraße
- FD Sozialpsychiatrischer Wohnverbund

B = Bereich | FD = Fachdienst | SG = Sachgebiet | WfbM = Werkstatt für behinderte Menschen

Caritasrat
Vorsitzender:
Stadtdekan Msgr. Dr. Christian Hermes
Stellvertretender Vorsitzender:
Andreas Bouley
Mitglieder:
Die aktuelle Besetzung des Caritasrates finden Sie unter www.-caritas-stuttgart.de

Mitarbeitervertretung (MAV)

B Zentraler Service
Jan Renz und Susanne Zaphiriou

- SG Finanzen
- SG Immobilien und Technik
- SG Informationstechnik und Prozesse
- SG Controlling
- SG Personal und Organisation
- SG Sozialmarketing/Fundraising
- SG Personalverwaltung und -abrechnung

B Migration und Integration (Querschnittsaufgabe)
Fritz Weller

- FD Migration
- FD Integrationsprojekte
- Interkulturelle Öffnung des Caritasverbandes für Stuttgart e.V.

Kooperationen und Beteiligungen

Beteiligungen	Genossenschafts-anteile	Kooperationsverein-barungen (BGB)	Stiftungen/Mitglied-schaften
Entwicklungszentrum Gut alt werden GmbH Beteiligung: 50 %	Genossenschaft der Werkstätten für Behinderte eG (GdW)	Tagwerk – Teilstationäre Rehabilitation	Caritas Gemeinschafts-Stiftung (CGS)
Arbeitsvermittlungs-service Stuttgart gGmbH (SAVe) Beteiligung: 20 %	LIGA Bank eG	Interne Revision (IR)	Kinderschutz-Zentrum Stuttgart
Institut für soziale Berufe Stuttgart gGmbH Beteiligung: 10 %	Zentraleinkauf Holz + Kunststoff eG (ZEG)	Schlupfwinkel Stuttgart	Dachverband Mobile Jugend-arbeit Stgt. n.e.V. und Gesellschaften für Mobile Jugend-arbeit
Stiftungsforum in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gGmbH Beteiligung: 0,85 %		Zentrale Schuldnerberatung Stuttgart (ZSB)	Haus der Familie e.V. (Mütterschule)
			Schwäbische Tafel Stuttgart e.V.

Stand: Juni 2015

Ihre AnsprechpartnerInnen

- **Vorstand**

Ulrich Ahlert bis 31.7.2015
Uwe Hardt ab 01.08.2015
Raphael Graf von Deym

Büroleitung
Vorstand
Ute Klein
Telefon: 0711 2809-2011

Pressesprecher
Friedemann Müns-Österle
Telefon: 0711 2809-2700

Allgemeine Verwaltung
Telefon: 0711 2809-2410

Strombergstr. 11
70188 Stuttgart

- **Altenhilfe**

Bereichsleitung
Kurt Greschner
Steinbuttstr. 25
70378 Stuttgart
Telefon: 0711 84908-1074

Haus Adam Müller-Guttenbrunn
Joachim Treiber
Auricher Str. 36 - 38A
70437 Stuttgart
Telefon: 0711 84907-1011

Haus Martinus
Gaby Schröder
Olgastr. 93 A
70180 Stuttgart
Telefon: 0711 9670-100

Haus St. Barbara
Gaby Schröder
Probststr. 39
70567 Stuttgart
Telefon: 0711 761640-20

Haus St. Monika
Sr. Lissy Manavalan
Seeadlerstr. 7 - 11
70378 Stuttgart
Telefon: 0711 95322-1000

Haus St. Ulrich
Michael Kaesmacher
Steinbuttstr. 25
70378 Stuttgart
Telefon: 0711 84908-1010

- **Bereiche**

Arbeit
Edgar Heimerdinger
Leobener Str. 78
70469 Stuttgart
Telefon: 0711 81487-44

Armut, Wohnungsnot, Schulden
Manfred Blocher
Wagnerstr. 35
70182 Stuttgart
Telefon: 0711 21069-28

Behindertenhilfe
Beate Lachenmaier
Gnesener Str. 83
70374 Stuttgart
Telefon: 0711 95454-420

Jugend- und Familienhilfe
Armin Biermann
Fangelsbachstr. 19 A
70180 Stuttgart
Telefon: 0711 601703-10

Migration und Integration
Fritz Weller
Weißenburgstr. 13
70180 Stuttgart
Telefon: 0711 6453-131

Sucht- und Sozialpsychiatrische Hilfen
Dr. Klaus Obert
Sophienstr. 1c
70180 Stuttgart
Telefon: 0711 16936-50

- **Weiterbildung**

Caritas Bildungszentrum
Landhausstr. 170
70188 Stuttgart
Telefon: 0711 933158-61

- **Ehrenamt**

Freiwilligenzentrum Caleidoskop
und youngcaritas
Brennerstr. 36
70182 Stuttgart
Telefon: 0711 213216-70

- **Stiftung**

Caritas Gemeinschafts-Stiftung
Heinz Wolf
Stauffenbergstr. 3
70173 Stuttgart
Telefon: 0711 7050-330

Impressum

Herausgeber:
Caritasverband für Stuttgart e.V.
Strombergstr. 11
70188 Stuttgart
www.caritas-stuttgart.de

Redaktion:
Sabine Reichle
Mitgearbeitet haben:
Friedemann Müns-Österle,
Gisela Vey

Bildredaktion:
Sabine Reichle und Friedemann Müns-Österle
Alle auf den Fotos abgebildeten Personen stehen in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt der Artikel.

Anschrift der Redaktion:
Caritasverband für Stuttgart e.V.
Sozialmarketing
Strombergstr. 11
70188 Stuttgart
Telefon: 0711 2809-2755
sabine.reichle@caritas-stuttgart.de

Bildnachweise:
Isabell Munck
Joachim E. Röttgerrs/Graffiti
www.photocase.com
www.fotolia.com
www.bing.com
Caritasverband für Stuttgart e.V.

Gestaltung und Produktion:
W52 MarketingKommunikation GmbH
Waiblinger Str. 52
70734 Fellbach
www.w52.com

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

www.1000-NEUE-CHANCEN.DE

caritas

Caritasverband für Stuttgart e.V.
Strombergstraße 11
70188 Stuttgart

Besuchen Sie uns im Internet unter www.caritas-stuttgart.de